2304

Vor dem Concil.

Von

Dr. Franz Lorinser.

Breslau, 1869.
G. P. Aderholz' Buchhandlung
(G. Porsch).

Vor dem Concil.

2304

Von

Dr. Franz Lorinser.

Breslau, 1869.
G. P. Aderholz' Buchhandlung
(G. Porsch).

7336 S

262

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc K Nr 45974 S

Vorwort.

Die nachstehenden Blätter, in der stillen Abgeschiedenheit des bayrischen Hochgebirges niedergeschrieben und veranlaßt einerseits durch die mit Ekel und Indignation erfüllenden Auslassungen der kirchenfeindlichen Presse, die in immer schwellenderen Wogen, vom Schaum des erbittertsten und unverständigsten Hasses gekrönt, über einen Gegenstand sich ergießen, für welchen ihnen jedes Verständniß abgeht, und andererseits durch die Lektüre des „Athanasius" und der „Triarier," die der Verfasser sich zur zeitgemäßen Wiederauffrischung früher empfangener Eindrücke in die Berge mitgenommen, machen keine anderen Ansprüche, als der Ausdruck dessen zu sein, was sich nothwendig im Geist und Gemüth jedes Katholiken regen muß, der mit unbefangenem Blick in der Gegenwart um sich schaut und das Treiben der Welt von seinem Standpunkte aus unbeirrt und ruhigen Auges betrachtet. Könnten sie dazu beitragen, irgend Jemandem zur Orientirung in dem Wirrwarr zu dienen, in welchem Wahrheit und Irrthum in monströser Mischung in der Welt sich durchkreuzen und die Vorurtheile auch nur einigermaßen zu zerstreuen, in denen sich Viele der Zeitgenossen ohne ihre Schuld, vom allzumächtigen Strom des Irrthums fortgerissen, befinden, so wäre der Zweck, der zu ihrer Veröffentlichung angetrieben hat, vollständig erreicht.

Partenkirchen, den 5. August 1869.

Der Verfasser.

Als vor mehr denn achtzehnhundert Jahren im Saale des Coenaculums zu Jerusalem die Feuerflammen des h. Geistes über den Häuptern der Apostel erschienen und das allererste Concil unter seiner Leitung celebrirt wurde, dessen Resultat, ohne daß es der Berathung und Abstimmung bedurft hätte, die Geburt der Kirche gewesen, welche fortan sichtlich vom h. Geiste gefestigt, erleuchtet und durchwärmt, das Werk der Erlösung Christi auf Erden zu wahren, zu fördern und hinaus zu tragen berufen war bis an die Gränzen der Erde und bis an's Ende der Zeiten, da kündigte sich die Ankunft jenes Trösters aus der Höhe, nachdem ihr sehnsüchtige Erwartung, andauernde Sammlung und inbrünstiges Gebet von Seiten der Apostel vorhergegangen, an durch ein plötzlich vom Himmel entstandenes Brausen, wie das eines gewaltigen daherfahrenden Sturmwindes, und das große, welthistorische Ereigniß, das sich vorbereitete, wollte nicht in die Erscheinung treten, ohne daß es durch außergewöhnliche Zeichen und Begebnisse der Welt sich kundgegeben. Und was sich hier, am Anfang der Kirchengeschichte, gleichsam typisch und wie im Keime vollbrachte, das wiederholte in ähnlicher, analoger Weise sich jedesmal, so oft die Nachfolger der Apostel, von demselben Geiste angetrieben, sich wiederum zu einer Sitzung versammelt haben, so oft sie Alle wieder einmal einmüthig beisammen waren, um mit Kraft aus der Höhe erfüllt zu werden. Vor jedem allgemeinen Concil ist's wie Brausen eines gewaltigen Sturmwindes durch die Welt gefahren. Wie dem Pfingstfest die Kreuzigung des Herrn, sind außergewöhnliche Bedrängnisse und Leiden der Kirche ihren großen Concilien in der Regel vorhergegangen. Die Augen der Gläubigen und ihrer Hirten haben sich sehnsüchtiger als sonst im Gebet zum Himmel erhoben, und eine gewisse Zaghaftigkeit hat sich ihrer ob der Gefahren bemächtigt, von denen sie das Schiff der Kirche im

unruhigen Meere der Welt bedroht gesehen, so wie die Apostel verzagt und furchtsam, aber nicht ohne sichere Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen, nach dem Tode des Herrn der Ankunft des Paraklet entgegengeharrt. Wie aber diese Zaghaftigkeit und dieser Kleinmuth, nachdem der Tröster angekommen, sich in Starkmuth verwandelt und in heilige, zum unerschrockensten Handeln und zum standhaftesten Dulden antreibende Begeisterung, so haben auch Haupt und Glieder der Kirche aus jedem neuen Concil wieder neue Thatkraft und neuen Lebensmuth geschöpft, um das heilige Werk, zu dem sie berufen, mit frischem und erneuten Segen fortzusetzen und dem erhabenen, von Oben vorgezeichneten Ziel um so erfolgreicher entgegenzustreben.

So ist es gewesen seit den Tagen der Apostel bis auf jene letzte allgemeine Kirchenversammlung, welche zu Trient getagt und dem durch die Stürme der Reformation beunruhigten und gefährdeten Schiff der Kirche auf's neue Beruhigung gebracht, so daß es seither seinen Lauf durch das Meer der Welt mit sicherem Cours fortsetzen und mit neu gefestigtem Steuer über der fort und fort andringenden Wogen Gewalt Herr werden konnte.

Aber ein ungewöhnlich langer Zeitraum, dreihundert Jahre und darüber, so lang, wie keinen noch bisher die Kirche, ohne ein allgemeines Concilium zu schauen, erlebt, ist seit jener letzten großartigen Versammlung vorübergegangen. Die Aufregung, welche der Kirchenspaltung vorherging und sie begleitete, war eine gewaltige, außergewöhnlich große gewesen. Die stürmisch empörten Wogen bedurften einer länger als sonst dauernden Frist zu ihrer Beruhigung, und je heftiger und anhaltender der Orkan getobt, desto länger dauerte es, bis wiederum eine relative Ruhe eingetreten, und desto tiefer und andauernder wurde die Stille, die ihm gefolgt. Nicht als ob es in diesem langen Zeitraum der Kirche an Beunruhigungen, Leiden, Verfolgungen und Stürmen jemals gefehlt hätte; aber keines dieser Uebel war doch, bis in den Anfang dieses Jahrhunderts, solcher Art, daß das Verlangen und Bedürfniß eines allgemeinen Conciliums dadurch hervorgerufen werden konnte, keines hatte so tief in ihren Lebensorganismus eingeschnitten und war so bedrohlich geworden, daß es nur durch ein solches Mittel wäre zu heilen oder abzuwehren gewesen. Die lebhafte religiöse Erregung, welche mit dem Ausbruch und Verlauf

der Kirchenspaltung sich verbunden, war, nachdem sie sich beruhigt, in ihr Gegentheil umgeschlagen und hatte einem religiösen Indifferentismus Platz gemacht, welcher zum Theil selbst in die Kirche bei vielen ihrer faulen Glieder eingedrungen und eine Art von Erschlaffung erzeugt, in welcher der Gedanke an ein allgemeines Concil kaum aufkommen konnte. Es hatte bei den Feinden der Kirche schon angefangen sich die Meinung festzusetzen, mit dem Concilium von Trient sei die römische Kirche einem Erstarrungsprozeß verfallen, welcher der Vorbote ihrer Auflösung oder vollständigen Verknöcherung geworden, und auch unter den Gläubigen fing die Ueberzeugung an Platz zu greifen, daß die Zeit der Concilien, die bis zur vollen Entwicklung der Glaubenslehre nothwendig gewesen, nun für immer vorüber sei, daß mit dem Tridentinum in der Kirche Alles zum Abschluß gekommen und eine weitere derartige Thätigkeit in ihr fortan nicht mehr vonnöthen. Andere, kleinmüthiger vielleicht, aber durch den Anblick, den die Weltlage darbot, wohl zu entschuldigen, hatten die Feier eines allgemeinen Concils in dieser Zeit für geradezu unmöglich gehalten.

Doch es glimmt unter der Asche, welche der Vulkan der gegen Gott sich auflehnenden Welt ununterbrochen auszuspeien sich bemüht, und mit der er die Kirche von allen Seiten zu überschütten und zu begraben sich vorgesetzt, das Feuer des heiligen Geistes ununterbrochen fort; es regt sich, ob man auch Berge auf ihn gethürmt und ihn für immer zu ersticken und zu ertödten gedacht, doch der alte Riese noch immer unter der ungeheuren Last, welche man, um für alle Zeit ihn unschädlich zu machen, über ihn gewälzt, und die Zeichen, die er von sich giebt, daß er noch am Leben, sie durchzittern auch heute noch ahnungsvoll die feindlichen Mächte, welche zu früh über des Gewaltigen Untergang triumphirt haben, und verbreiten einen unheimlichen Schreck unter den feigen Gesellen, die in blinder Bethörung und nicht ahnend, woran sie sich gewagt, niederzutreten und zu unterdrücken sich vermessen wollten, was unsterblichen Lebens und von unverwüstlicher Kraft ist.

Längst vorbereitet durch die Verblendung und den Uebermuth der Großen und Mächtigen der Erde, welche die von der Kirche stets beschützten und vertheidigten Rechte der Völker mit Füßen traten und einen modernen Despotismus in die christliche Gesellschaft einführten, der jeder christlichen Grundlage entbehrte und den von der Kirche gepredigten

Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit in ungerechtem Egoismus nur zum eigenen Vortheil ausbeutete, trat nun aber ein Ereigniß ein, das naturnothwendig aus der gewaltsamen Spannung der Gegensätze sich entwickeln mußte: die Revolution erhob, alle Leidenschaften entfesselnd und über alles Maß eines erlaubten und gesetzlichen Widerstandes gegen ungerechte Vergewaltigung hinausschießend, ihr blutbeflecktes Haupt, und hat seitdem, bei ihrem ersten Erscheinen zwar wieder in ihrer grausigen Wildheit bald gedämpft und neuen Despotismus gebärend, doch in weniger abschreckender Form, in ihrem Wesen aber immer dieselbe, unermüdlich wiederkehrend, durch den Unverstand und die Verblendung der Regierenden immer auf's neue gereizt, langsamen aber sicheren Schrittes die Runde durch die Welt gemacht und all die morschen Staatsgebäude allmählich in ihren Strudel hineingezogen. Hinter ihr ist noch ein anderer Dämon gekommen, der seiner gänzlichen Entfesselung noch harrt. Hervorgerufen weniger durch die Willkühr der Großen, als durch die Gewinnsucht, den kalten Egoismus und unnatürlichen Speculationsgeist der besitzenden Klassen, wartet die sociale Frage noch immer auf ihre Lösung und droht, wenn diese nicht bald in natürlicher Weise erfolgt, ein Ungeheuer zu erzeugen, das alle Schrecken der Revolution weit hinter sich lassend, aus dem Elend der Gegenwart wie ein drohendes Gespenst der Zukunft bereits hervorgrinst.

Solch große politische Umwälzungen, wie sie allmählich seit dem ersten Ausbruch der französischen Revolution sich entwickelt haben, konnten an der Kirche nicht spurlos vorübergehen, und wenn diese auch, was jedenfalls ein höchst bedeutsames Zeichen der Zeit gewesen, bei all ihrer damaligen Ohnmacht und theilweisen Erschlaffung, im Stande war, dem ersten Sturme der Revolution wirksamen Widerstand zu leisten und selbst der gewaltigen Macht jenes Despoten, den diese geboren, mit Erfolg zu trotzen, so war doch früher oder später der Einfluß nicht abzuweisen, den der Geist der immer wiederkehrenden Revolution auf ihre Glieder und ihren äußeren Organismus ausgeübt. Die Verhältnisse der Völker und Staaten, die ganze Lage der Welt ist jetzt eine von derjenigen total verschiedene geworden, in welcher das Concil von Trient seine Berathungen gepflogen. Die Grundlage existirt kaum mehr, welche die Beschlüsse jenes Kirchenrathes vorausgesetzt und auf der sie das geschädigte

Heil der Kirche wiederaufzubauen gestrebt, und es müßte die Kirche in der That ihrer großartigen Bestimmung, allen Völkern und allen Zeiten das Heil zu bringen, vergessen haben, wenn sie nicht früher oder später die Nothwendigkeit eingesehen, in der neuen sie umgebenden Welt ihre Verhältnisse auch neu zu ordnen.

Zwar hat es dem Steuerruder der Kirche in dieser langen concillosen Zeit keineswegs an kräftigen, erleuchteten Lenkern gefehlt, welche unter sichtbarem Beistande von Oben mit Klugheit und Geschicklichkeit, wie mit Würde und Kraft, die Barke Petri durch die zahlreichen Klippen hindurchgeführt, an denen sie, wenn nicht ein Höherer über sie gewacht, hätte scheitern können; zwar hat die Kirche niemals, auch in der traurigsten und erschlafftesten Periode dieses Zeitabschnittes, als welche wir mit Fug und Recht das achtzehnte Jahrhundert bezeichnen können, aufgehört, im Stillen ihren Segen zu verbreiten und selbst äußerlich durch die Thätigkeit großer Päpste in den Lauf der Weltereignisse einzugreifen und mahnend und warnend, fördernd und rettend, was noch zu retten war, ermunternd und wiederbelebend, was schon gestorben schien, ihre göttliche Bestimmung, zu suchen und selig zu machen, was verloren, erfüllt. Aber im Allgemeinen muß leider zugegeben werden, daß die Erfolge ihrer Wirksamkeit im Abnehmen zu sein schienen, daß der alte kräftige, so mild und so gewaltig wirkende Geist fast nirgends mehr recht wehen wollte, daß er aus dem civilisirten Europa in die Urwälder Amerika's sich geflüchtet zu haben schien, um auch dort nur zu bald der brutalen Gewalt zu erliegen, welche ihn in Europa schon längst geknebelt und gebunden hatte, und mit welcher und ihren Verbündeten, der schlau berechnenden List und einer falschen boshaften und verblendeten Weltweisheit, die Kirche unaufhörlich kämpfend fast schon matt und wehrlos geworden zu sein schien. Der Macchiavellismus, dem die weltliche Politik sich ergeben, hatte auch die Kirche genöthigt, zu ihrer Vertheidigung die Wege der Diplomatie zu betreten und da die Kinder dieser Welt von jeher klüger gewesen, als die Kinder des Lichtes, war die Folge nur zu natürlich, daß die Kirche in dem ungleichen Kampfe, da sie, unmoralischer Mittel sich zu bedienen, verschmähen mußte, nur zu oft den Kürzeren gezogen.

So war es um die Kirche bestellt, als der erste Sturm der Revolution losbrach und die weltkluge Politik der Cabinette, welche von den von der

Kirche gepredigten ewigen Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit sich emancipirt hatte, elendiglich zu Schanden machte. Eine neue Zeit war nun angebrochen, und was zuerst gegen die Kirche eine ebenso feindliche, ja noch drohendere Stellung angenommen, als gegen die Fürsten, und das Ecrasez l'infame auf seine Fahne geschrieben, das erwies sich im Verlaufe sehr kurzer Zeit durch Gottes wunderbare Fügung gerade als ein Mittel, um das vielfach gesunkene Ansehn der Kirche wieder herzustellen und ihr Gelegenheit zu geben, die ihr innewohnende Kraft auch glänzend nach Außen hin zu offenbaren. Die edle Gestalt des sanftmüthigen und in seiner Schwäche doch so starken Dulders Pius des Siebenten, seinem übermüthigen, allgewaltigen Dränger gegenüber, erweckte bei der gegen die Kirche damals sehr gleichgiltig, wo nicht feindlich gesinnten Welt vorher ungeahnte Sympathien, und zog selbst akatholische, unter der eisernen Hand des gemeinsamen Tyrannen seufzende Staaten und Cabinette gewissermaßen in Mitleidenschaft. Und als der Bann gegen den übermüthigen Frevler von dem schwachen apostolischen Greise, seinem eigenen Gefangenen, ausgesprochen wurde und die sichtbare Wirkung hatte, daß der Getroffene von dieser Stunde an von dem ihn bisher so begünstigenden Glück verlassen wurde, schienen neue Tage der Ehre für die Kirche angebrochen, da seit langer Zeit wieder einmal offener apostolischer Freimuth an die Stelle diplomatischer Verhandlungen getreten. Dazu kam überdies, daß die bösen Tage, welche über sie hereingebrochen, Fürsten und Völker wieder beten gelehrt, daß Religion und Gottesfurcht, deren Namen man sich bisher fast auszusprechen gescheut hatte, in den Erlassen der Fürsten wieder genannt und, was seit lange unerhört gewesen, wenigstens äußerlich gepriesen und als Hebel der erwachten Begeisterung für den großen Befreiungskrieg und als Grundlage der neuen Staatenordnung proclamirt wurden.

Jetzt allerdings, da der Erfolg des neuen Aufschwungs, an welchem Religion und wahrer Patriotismus einen so bedeutenden Antheil gehabt, ein so glänzender gewesen, war den siegreichen Fürsten durch die gewaltigen Ereignisse selbst, die unter ihren Augen sich begeben hatten, die alte Mahnung zugerufen worden: Discite justitiam moniti et non temnere divos! und wohl hätte man glauben sollen, ihr eigenes Interesse hätte sie lehren müssen, der warnenden Stimme Gehör zu schenken. Jetzt hätte

der Abgrund, aus dem die Revolution aufgestiegen, für immer geschlossen werden können, wenn die Fürsten, despotischer Willkühr entsagend, welche die Scylla gewesen, deren Existenz die Charybdis der Revolution erzeugt hat, (zwei Ungeheuer, zwischen deren geöffneten Rachen sich das Leben der Staaten seither bewegt), jene natürlichen unveräußerlichen Rechte der Völker geachtet und wiederhergestellt hätten, die sie damals besessen, als die Staaten noch alle vom christlich-germanischen Geiste durchweht waren, der mit der wahren Freiheit der Völker stets in schönster Harmonie gestanden. Wohl war eine Ahnung dieser unabweisbaren Pflicht in den Tagen der Gefahr ihnen aufgedämmert, aber die schönen Versprechungen, welche damals gemacht wurden, haben sich leider nur zu bald als trügerische erwiesen. Das klägliche Resultat des Wiener Congresses konnte darüber keinen Zweifel mehr aufkommen lassen. Die Begeisterung, die in den Tagen der Befreiungskriege geherrscht, und die Hoffnungen, die in ihrem Gefolge gewesen, verwandelten sich bald bei allen Gutgesinnten, welche Verständniß für die Weltlage besaßen, in einen tiefen Unwillen; durch die verkehrtesten Maßregeln, die der absolute Polizeistaat, der nichts gelernt und nichts vergessen hatte, ergriff, und durch die bornirte Aengstlichkeit, die er nun zur Schau trug und mit despotischen Maßregeln der Willkühr verdecken wollte, eben dadurch nur seine eigene Schwäche offenbarend, wurde Oel in das überall auflodernde Feuer gegossen und der nur gefesselte aber nicht getödtete Dämon der Revolution auf's neue heraufbeschworen. Dazu kam, daß die neuen Sympathien, welche, nachdem man in den schauerlichen Abgrund, der in der ersten französischen Revolution sich aufgethan, hatte schauen können, für die Religion und ihre Hüterin auf Erden, die Kirche, sich im ersten Augenblick geregt, in der That nur flüchtig und vorübergehend gewesen. Jener Geist der Verneinung, der zuerst im Protestantismus in Europa aufgetaucht und in folgerichtiger Entwickelung sich allmählich bis zum Encyclopädismus potenzirt, aus welchem sich dann der schale Bodensatz des Indifferentismus (die sogenannte vage Religion der Loge) als höchste Weisheit der Aufgeklärten niedergeschlagen, hatte bereits zu weit um sich gefressen und der größeren Mehrheit der Höfe, des Adels, der Gelehrten und der Mittelstände sich bemächtigt, als daß eine momentane christlich-gläubige Regung, wo sie etwa erwachen wollte, hätte fruchtbaren Boden finden und gesunde Wurzeln

treiben können. Mit dem Abfall vom positiven christlichen Glauben war aber auch überall die Grundlage der Staaten auf's tiefste erschüttert worden. Ein Compromiß, das die absolute Gewalt, welche durch die überall fortgährenden revolutionären Ideen in ihrer Existenz sich bedroht sah, mit dem neuen Geiste zu schließen allmählich genöthigt wurde, war nicht im Stande, diese Grundlage wieder dauerhaft zu festigen. Der moderne Constitutionalismus, dieses Bastardkind des Despotismus und der Revolution, der in immer wechselnden und wandelnden Formen, ein wahrer Proteus, bald des Vaters, bald der Mutter Züge in hervorragender Weise tragend, nun überall auftauchte, dieses Schaukelsystem, das in equilibristischen Künsten sich unaufhörlich abmühend und wie ein Wechselfieber die Staaten in beständigem Paroxismus von abwechselnder Kälte und Hitze schüttelnd, gegenwärtig fast überall in der Welt seine ewig mißglückenden Versuche macht, und gleichwohl als die höchste Staatsweisheit gepriesen und immer auf's neue als ungenügendes Auskunftsmittel angewendet wird, um das Staatsschiff zwischen Scylla und Charybdis hindurch zu steuern, ohne es jedoch jemals außer den Bereich dieser Ungeheuer zu bringen, — dieser Constitutionalismus, er hat durch eine hinreichende Reihe von Jahren seine vollständige Unfähigkeit erprobt, die Völker zu beglücken, da er weder ihren materiellen Wohlstand heben, noch die sittliche Grundlage der Gesellschaft schützen konnte. Er hat in der That abgewirthschaftet; seine innere Hohlheit, die Täuschung auf der er in seinem durch und durch unwahren Repräsentativ-System beruht, ist von allen Einsichtigen schon längst erkannt und durchschaut, ohne daß jedoch der Solon irgendwo zu finden wäre, der etwas Besseres an seine Stelle zu setzen wüßte, und so wird er denn als Palliativ immer noch angewendet, um den gänzlichen Zerfall der hinsiechenden Staaten so lange als möglich zu verzögern.

Dieser Constitutionalismus, welcher der despotischen Willkühr des absoluten Regimentes gegenüber, sich selbst mit dem wohlklingenden Namen des Liberalismus zu preisen pflegt, obgleich er Freiheit und Liberalität in der Regel nur für sich selbst in Anspruch nimmt und sich gegen jede andere politische und religiöse Ueberzeugung, welche mit seinen künstlich fabricirten und weder auf Wahrheit noch Natürlichkeit beruhenden Doktrinen in Widerspruch steht, bisher stets intolerant und illiberal benommen, er vindicirt sich gleichwohl noch immerfort das alleinige Mono-

pol wahrer Civilisation und politischer Aufklärung und sucht seine Grundsätze, wo immer er kann, im Leben der Völker, die zum großen Theil selbst von ihnen bethört und verblendet sind, mit rücksichtslosester Gewalt und mit leichtsinnigster Verletzung wohl erworbener, historisch begründeter Rechte durchzuführen. Wie von einem solchen System es nicht anders zu erwarten war, hat es auch der Kirche gegenüber eine durchaus schiefe und verschrobene Stellung angenommen; es besitzt kein Verständniß weder für die Sphäre ihrer unveräußerlichen Rechte, noch für ihr wahres, gesundes und natürliches Verhältniß zum Staate, und es konnte nicht ausbleiben, daß dort, wo es zur Herrschaft gelangt, Conflikte mit der Kirche ebenso nothwendig entstehen mußten, wie sie bei absoluter Willkührherrschaft der Monarchen, welche die natürlichen Rechte der Völker mißachtet, unausbleiblich waren. Wie das ganze System einer naturwüchsigen, historisch entwickelten Grundlage entbehrt und seinem innersten Wesen nach auf doktrinären, unpraktischen Voraussetzungen beruht, welche als Theorie von vornherein aufgestellt, allem Widerstreben der Natur der Dinge zum Trotz sich zu verwirklichen suchen, so hat es auch seine eigenen, der antichristlichen sogenannten Aufklärung entsprungenen Grundsätze über die Religion und ihr Verhältniß zum Staat und zum Leben der Völker sich gebildet und, dieselben als höchste, unumstößliche Wahrheit voraussetzend, nach ihnen allein die Stellung bemessen, die es überall zur Kirche eingenommen.

Wenn diese nun aber, wie es naturnothwendig war und mit vollem Fug und Recht geschehen, gegen solche Grundsätze, die in ihr innerstes Leben eingreifen und sie mit ebensolcher Vergewaltigung bedrohen, wie sie nur immer von der rohen Gewalt der Despoten erduldet hat, feierlich protestirt, wenn Pius IX. im bekannten Syllabus einige dieser falschen, die Kirche mit dem Maße des unchristlichsten Indifferentismus messenden Grundsätze, als unkatholische und verderbliche censurirt und damit tief in das Fleisch dieses falschen, sich selbst so nennenden Liberalismus eingeschnitten, dann ist eben nur geschehen, was natürlicher Weise geschehen mußte und früher oder später unausbleiblich war, so wie es andererseits auch nicht anders zu erwarten gewesen, als daß eine solche Sprache von den Vertheidigern der angefochtenen Grundsätze auf's übelste empfunden und einen heillosen Spektakel her-

vorgerufen, als ob alle moderne Bildung und aller Fortschritt der Civilisation von der römischen Curie in Frage gestellt, ja durch ihren Einfluß auf die Gemüther der Gläubigen in der That gefährdet und die dunkelsten Zeiten des Mittelalters wieder wach gerufen werden sollten. Da man sich selbst in schwer zu begreifendem Dünkel, den eine aufmerksame Betrachtung der nichts weniger als befriedigenden Weltlage nun zu sehr herabzustimmen geeignet wäre, für den Ausbund aller politischen Weisheit hält und sich den Besitz der höchsten und vollendetsten Civilisation vindicirt, verschreit man natürlich das ernste, in diese allgemeine Verblendung wie eine Stimme aus der Wüste hineintönende Wort des Papstes als einen unbegreiflichen Anachronismus und hält es kaum für möglich, daß er den Muth gehabt, durch seine Worte sich in Widerspruch mit der gesammten modernen Staatsweisheit zu setzen. Wir aber, die wir die Weltlage aus einem höheren, als dem, zwar sehr bequemen, aber nur zu oft trügerischen Gesichtspunkte der herrschenden sogenannten öffentlichen Meinung betrachten, wir sagen, es war hohe Zeit, daß ein solches Wort gesprochen wurde, und es war natürlich, den Zeitumständen völlig angemessen und den wahren Interessen der Kirche sowohl als des Staates durchaus entsprechend, daß die Berufung eines allgemeinen Conciliums ihm folgte.

Wir halten demgemäß auch dafür, (und glauben uns nicht zu irren, wenn wir diesen Gegenstand als das erste und hauptsächlichste Motiv, das den h. Vater bewogen in gegenwärtiger Zeit ein Concilium zu berufen, voraussetzen), daß die Regelung des Verhältnisses der Kirche zum modernen, seit dem Tridentinum gänzlich geänderten Staatswesen, die erste und wichtigste Aufgabe, deren Lösung der bevorstehenden Kirchenversammlung vorbehalten ist. Daß dem wirklich so sei, wird eben deßhalb auch instinktmäßig von den Regierungen geahnet, die sich dadurch in ihrer zur Kirche eingenommenen Stellung für bedroht erachten und jetzt schon allerhand Versuche machen, dem Befürchteten rechtzeitig vorzubeugen. Da ihnen der wahre und gesunde Begriff ihres Verhältnisses zur Kirche fast durchweg abhanden gekommen, da sie, theils selbst außerhalb der Kirche stehend, theils, wenn auch ihr noch äußerlich angehörend, doch mehr oder minder von einer ihr feindlichen Staatsweisheit befangen, die richtige Idee vom wahren Wesen der Kirche verloren haben, so ist es begreiflich, daß sie in ihren eigenen wesentlichen Rechten gekränkt und

beeinträchtigt zu werden befürchten und daß dabei die wunderbarsten und lächerlichsten Besorgnisse zum Vorschein kommen, die nur auf gänzlichem Mißverständniß des wahren Sachverhaltes, oder auf krasser Unwissenheit in kirchlichen und theologischen Dingen beruhen können.

Es versteht sich von selbst, daß wir keineswegs hier, wo wir versuchen wollen, dasjenige auszusprechen, was vor dem Concil zu sagen, als zeitgemäß erscheint, uns herausnehmen dürfen, irgend eine Lösung des schwierigen Problemes vorzuschlagen, wozu ein Einzelner weder jemals befähigt und noch viel weniger autorisirt sein würde, noch auch durch Aussprache dessen, was wir für recht und zweckmäßig erachten, irgend einen Einfluß auch nur auf einen Einzigen der dort allein Stimmberechtigten ausüben zu wollen. Wir halten im Gegentheil alles Derartige, was hier und dort laut geworden, so gut es auch immer gemeint sein mag, für eine nicht nur ganz unberechtigte, sondern in der That ganz ungeheuerliche Anmaßung, welche bei der Winzigkeit des Rathgebers eben so lächerlich erscheinen muß, wie sie hochmüthig ist. Was wir hier zu besprechen uns vorgesetzt, soll lediglich zur Orientirung über dasjenige dienen, was von dem bevorstehenden Concil im Einklang mit den Grundprinzipien des katholischen Glaubens, von denen dasselbe allein in seinen Aussprüchen und Entscheidungen geleitet werden kann, aller vernünftigen Logik gemäß erwartet werden könne, und was im Gegentheil als unmögliche, grundlose und unvernünftige Befürchtung abzuweisen sei, obgleich es leider nur zu oft in sinnloser und überdies gehässiger und boshafter Weise neuerdings in die Welt hineingeredet und geschrieben worden.

Was nun zunächst das Verhältniß der Kirche zum Staate überhaupt betrifft, mag dieser eine Regierungsform haben, welche er wolle, so wird das oft gehörte Postulat der gänzlichen Trennung der Kirche vom Staate, wie es bereits Lammenais in seinen vom h. Stuhle verworfenen Schriften aufgestellt, und wie es neuerdings hier und dort wieder aufgetaucht, unter keinen Umständen von einem allgemeinen Concilium jemals gebilligt werden können. Die Kirche ist dazu berufen, alle Völker, die sich in die verschiedensten Staatsgemeinden gesondert haben, in ihren Schooß aufzunehmen, sie für den Himmel zu erziehen, mit ihrer Wahrheit und ihrer Gnade sie zu durchdringen, ihren bürgerlichen Institutionen die höhere Weihe zu ertheilen, sie in allem Guten zu fördern und von allem

Bösen abzuhalten; wie könnte sie jemals sich freiwillig von ihnen trennen, ihre Institutionen sich selbst überlassen und aufhören wollen, ihre heilige Hand ihnen zu reichen und auf dem Wege sie zu führen, der allein zum Heile leitet? Sie müßte ihrer erhabenen Aufgabe vollkommen untreu werden, sie müßte sich selbst aufgeben, wenn sie die verlornen Söhne, welche ihrerseits ihrem Segen sich, soviel an ihnen lag, entziehen wollten, nun auch selber von sich stoßen und ihnen lieblos und unbarmherzig den Rücken kehren wollte. Was von den einzelnen Menschen gilt, das gilt umsomehr von den Völkern und ihren großen bürgerlichen Genossenschaften, die sich Staaten nennen. Wie auch immer die Lenker derselben von der Kirche sich losgesagt, ihre Hülfe und ihren Schutz ihr entzogen und sich selbst zu Quälern und Verfolgern derselben aufgeworfen haben, die Kirche kann nichtsdestoweniger nicht von ihnen lassen, darf ihre Liebe ihnen niemals entziehen, darf den verwundeten und ausgeplünderten Samaritan nicht, wie der stolze Priester und der gleichgültige Levit im Gleichniß, hülflos am Boden liegen lassen. Darum hat mit tiefer Wahrheit, als durch die Gefangenschaft des Erzbischofs Droste-Vischering von Cöln, ruhmreichen Angedenkens, das Verhältniß der Kirche zum Staate gewaltsam verwirrt werden sollte, Görres in seinem Athanasius die denkwürdigen, für alle Zeiten gültigen Worte geschrieben*): „Die Lehre der gänzlichen Sonderung von Kirche und Staat, wie man in neueren Zeiten sie aufgestellt, ist eine durch und durch nichtige, abgeschmackte, widersinnige und ganz und gar verwerfliche Irrlehre: verwerflich in der Theorie, weil sie aus leeren und nichtigen Abstraktionen hervorgegangen; verwerflich in der Praxis, weil sie, von politischen und kirchlichen Revolutionen ersonnen, zum gleichen Verderben von Staat und Kirche führt. Die Scheidung ist nichtig in der Doktrin; denn im ganzen Umkreise des Daseins, im Himmel wie auf Erden, stehen nirgendwo nackte, schroffe, ganz und gar von einander gelöste und unvermittelte Gegensätze einander sich entgegen; weil eine solche Lösung, wenn sie je möglich wäre, sie ganz und gar aufheben und vernichten würde. Es ist vielmehr durch alle Gebiete der Wirklichkeit also beschaffen, daß die Entgegensetzungen gegenseitig sich durchdringen, sich in mancherlei Verhältnissen binden, mildern und mäßigen; wo dann

---

[1]) Athanasius. Vierte Auflage S. 22 u. ff.

statt des einen schreienden und todten Widerspruchs die ganze Fülle gebundener Wirksamkeiten und Gegenwirksamkeiten sich entwickelt, in deren Spiele alles Leben sich in seinem gedeihlichen Ablauf äußert. Wenn dies von irgend einem Verhältnisse gilt, muß es vor Allem für das von Kirche und Staat seine Geltung haben; denn die ganze christliche, sociale Ordnung ist von Anfang an auf dies gänzliche Durchdringen und Durchwachsen der beiden Societäten gebaut gewesen, in Folge dessen die Eine der Anderen soviel pflichtet, als diese ihr hinwiederum schuldet; und sohin, obgleich beide in ganz verschiedenen Gebieten fußen und ohne sich zu vermischen, auch in ihrer Sonderung sich bewahren, in ihrem Zusammentreffen kein Conflikt vorkommen kann, den nicht der wohlverständigte gute Wille friedlich zu lösen vermöchte. Alles Bestreben früherer, besonnener Zeiten ist darauf hingegangen, dies lebendige Durcheinanderspielen zu fördern, nach allen Richtungen durchzuführen, das wechselseitige Nehmen und Geben zu ordnen, und das Durchgeführte und Geordnete in der rechten Schwebe festzuhalten. In den Institutionen durchdrangen sich daher möglichst beide Elemente; die Kirche war in ihren Prälaten bei allen bedeutenderen Vorkommnissen gegenwärtig, wie auch die kirchlichen Transaktionen, insofern sie den Staat berührten, diesem sich nicht verbergen mochten; an Conflikten hat es zwar nicht gefehlt, aber überall waren die Mittel gegeben, sie in einer dem Ganzen gedeihlichen Weise zu beseitigen. Erst seitdem das System rationalistischer Abstraktionen durch die politischen und kirchlichen Sekten aufgebracht worden, und nun, was auf immer verbunden sein sollte, nach entgegengesetzten Seiten auseinander gehend sich von einander abgelöst, und in Folge dessen der Staat die Kirche in einer monströsen Weise überflügelt, hat gegenseitiges Anfeinden aus dieser Trennung sich entwickelt; die schneidenden Gegensätze schreien und bellen und heulen sich gegenseitig an, und umsonst versuchen die Diplomaten ihre schwachen Künste, die unverträglichen Gatten wieder mit einander zu einigen. Darüber aber ist die ganze sociale Ordnung zu Grunde gegangen; die Kirche hat sich aus den erkaltenden Extremitäten in ihren schlagenden Herzpunkt zurückgezogen; der Staat hat scheinbar gewinnend die verlassenen Gebiete in Besitz genommen; was er aber an größerer Ausbreitung gewonnen, das hat er zehnfach wieder an die Revolution verloren. Denn aller intensiven Macht entbehrend, ist er in Aufgeblasenheit

hohl und lebensmatt und kraftlos worden; so daß der Windzug irgend einer neuen Lehre ihn wie eine Wolkengestalt mit sich hinnimmt und Aufstände der kleinsten Minoritäten ihm gefährlich und verderblich werden."

Ist mithin eine gänzliche Trennung und Sonderung der Kirche vom Staate, so zwar daß jede der beiden Societäten ihre vollständig geschiedenen Wege gehen, ohne sich im Geringsten um einander zu kümmern, ein logisches Unding und in der Praxis schon deßhalb unausführbar, weil dieselben Individuen, beiden Körperschaften zu gleicher Zeit angehörend, durch diesen Umstand allein schon nothwendig ein inneres Band zwischen denselben begründen, so wird die versuchte theilweise Trennung, wo sie eingetreten und den Kampf und Conflikt der unvermittelten Gegensätze zur unausbleiblichen Folge gehabt, auch nothwendig als ein Uebel bezeichnet werden müssen, dessen Sanktionirung durch ein allgemeines Concil schlechterdings unmöglich ist. Die scheinbare Freiheit, welche die Kirche, wenn der Staat wirklich aufhörte, sich in irgend einer Weise um sie zu kümmern, gewinnen würde, und welche die Lockspeise gewesen, die Lammenais und wer sonst noch jene Trennung als Ideal angestrebt, zur Aufstellung jenes unnatürlichen Postulates verleitet, sie wäre in der That nur zu theuer erkauft durch das Aufgeben aller berechtigten Forderungen und Ansprüche, welche die Kirche an den Staat besitzt und auf die sie freiwillig nicht verzichten kann, ohne sich selbst wesentlich zu schädigen, und sie würde trotzdem immer nur eine eingebildete und theoretische bleiben, in der Praxis aber zur unerträglichsten Tyrannei werden, derjenigen vergleichbar, welche das heidnische Rom über die Kirche zur Zeit der Verfolgungen ausgeübt, als noch kein Band irgend welcher Art zwischen Staat und Kirche vorhanden war; das rücksichtslose Nebeneinander, das durch einen solchen Zustand geschaffen wäre, würde nur zu bald zu einem feindlichen Gegeneinander sich gestalten, da der außerkirchliche Staat nicht anstehen würde, in seinen Forderungen mit dem kirchlichen Gewissen seiner Unterthanen in Conflikt zu gerathen, wenn er ihnen gegenüber durch keinen Rechtstitel mehr sich für gebunden erachten müßte. Darum ist es auch unstatthaft, als Beweis dafür, daß eine gänzliche Trennung der Kirche vom Staate dieser heilsam sein könne, sich auf den verhältnißmäßig freien und gedeihlichen Zustand der Kirche in den amerikanischen Unionsstaaten zu berufen; denn auch dort ist die Trennung der Kirche vom Staate nicht so

weit gediehen, daß dieser gar keine Verpflichtung gegen dieselbe mehr hätte, da er im Gegentheil, seinem staatlichen Grundgesetz gemäß, die ausgedehnteste Cultus- und Religionsfreiheit gewährleistet hat. Nichtsdestoweniger bleibt dort sowohl, als in den meisten constitutionell-monarchischen Staaten es für dieselben, wie für die Kirche, ein großer Uebelstand, daß die Staatsgrundgesetze im Allgemeinen auf einem Boden fußen, der mit den berechtigten Forderungen der Kirche, welche sie, ohne ihre eigene geistige Sphäre zu verlassen und anmaßlicher Weise in die des Staates hinüberzugreifen, nicht aufgeben kann, in Widerspruch steht, es bleibt ein großer Uebelstand, daß die Institutionen der nur dem Namen nach noch christlichen Staaten von einem Geiste durchdrungen sind, den das Christenthum, das in der Kirche sich verkörpert, als den seinigen nicht anzuerkennen vermag. Dieser Geist, wie immer er sich auch nennen mag, sei es moderne Aufklärung, europäische Civilisation, allgemeine Humanität, politischer Liberalismus, oder wie sonst er sich selbst zu bezeichnen beliebt, er ist nicht der Geist des gläubigen positiven Christenthums, der Geist Christi, der heilige Geist, der in der Kirche Christi weht und wehen wird bis zum Ende der Zeiten, das wird auch dem Beschränktesten und Verblendetsten, der die Wahrheiten und Forderungen dieses Christenthums kennt, einleuchtend sein, sondern es ist der Weltgeist, der von jeher sich in feindlichen Gegensatz zur Kirche gestellt, der zwar in dem Mantel der Freiheit, der Humanität, der Civilisation einherstolzirt, im Grunde aber die ewigen Heilswahrheiten der Kirche läugnet, sich über die, wie er meint, beschränkte Sphäre derselben zu erheben glaubt, auch ohne die Kirche und ihre Beihülfe mit der Völkerbeglückung fertig werden zu können meint, der die Kirche nur insoweit noch existiren und gewähren lassen will, als die Rücksicht auf den noch gläubigen Theil der Völker ihn nöthigt, oder die Zweckmäßigkeit, sich ihrer als Polizeianstalt für die Zügelung der Massen zu bedienen, es ihm räth. Kurz, die innere Trennung und Lossagung der Geister vom positiven christlichen Glauben, der innere Abfall von den ewigen göttlichen Wahrheiten, welche die Kirche verkündet, ist es, der in diesen modernen christlichen Staatsformen und ihren Institutionen herrscht und regiert, und mit der Kirche hängen sie nur in soweit noch zusammen, als sie das historische Recht ihrer Existenz zu achten genöthigt sind, als sie zum großen Theil noch an christlich gläubigem Volke ihre Doktrinen und

Theoreme probiren, und als sie nicht umhin können, selbst von ihrem Standpunkte aus, das Wahre und Gute in der Kirche anzuerkennen und zu achten. Denn es soll keineswegs etwa geläugnet werden, daß bei all dieser Confusion und selbst bei all jener theoretischen Verblendung, welche die Folge des Abfalls vom positiven Glauben gewesen, noch gute Elemente, die aber dem Christenthum entstammen und aus diesem sich hervorgebildet haben, in der modernen Staatswirthschaft vorhanden sind, es soll keineswegs behauptet werden, daß jede Empfänglichkeit für die Wahrheit dahingeschwunden, daß jeder Sinn für Recht und Gerechtigkeit schon gänzlich abhanden gekommen. Nicht sowohl böser Wille, als vielmehr traurige, zum Theil unverschuldete Verblendung ist es, welche das moderne Staatswesen auf den Punkt getrieben, wo es gegenwärtig sich befindet. Es sind der guten Elemente in ihm noch viele vorhanden, und eine Versöhnung mit der Kirche gehört, Gott sei Dank, noch keineswegs zu den Unmöglichkeiten. Wie auch immer in der Gegenwart noch kirchenfeindlich überall in dieser modernen Staatswirthschaft experimentirt wird, der eigentliche Höhepunkt der Feindseligkeit und Antipathie gegen die Kirche und ihre Institutionen ist bereits überschritten, wenn diese Feindseligkeit auch in beständigen Fluktuationen wie Ebbe und Fluth periodisch wiederkehrend, sich noch keineswegs gelegt und beruhigt hat. Seitdem das kirchliche Bewußtsein in den Völkern, das im vorigen Jahrhundert schon fast eingeschlafen war, sich auf's neue geregt und immer mehr entwickelt und das man, seit dem für Deutschland namentlich so denkwürdigen Jahr 1837, nicht aufgehört als „Ultramontanismus" zu schelten und höchst kurzsichtiger Weise nur den Bestrebungen einer sogenannten „clerikalen Partei" zuzuschreiben, was die schlechte Presse nicht müde wird der erstaunten Welt weiß machen zu wollen, obgleich ihr in der That die überall kräftig aufgeschossene Saat schon über den Kopf zu wachsen anfängt und ihr Gedeihen mit unheimlicher Besorglichkeit die Unbelehrbaren, welche noch immer keine Vernunft annehmen wollen, bereits erfüllt, seitdem dieser in der That unerwartete, großartige Umschwung im kirchlichen Leben aller katholischen Völker Europas eingetreten ist, hat auch der moderne Staat nicht umhin können, ihm vielfältig Rechnung zu tragen, obgleich er dadurch nur zu oft in Verlegenheit und in Widerspruch mit seinen eigenen Prinzipien gerathen. Im Allgemeinen aber fühlt er selbst schon, obgleich er

Anstand nimmt, dies öffentlich auszusprechen, oder selbst nur im Geheimen sich zu gestehen, das Bedürfniß, seinen Frieden mit der Kirche auf dauerhafter Grundlage zu schließen, und wenn nur die ungeheuerlichen Vorurtheile, die größtentheils immer noch herrschen, von ihrer Staatsgefährlichkeit, ihrer Anmaßung und Herrschsucht, ihrer Unhumanität und Unversöhnlichkeit, ihrer Feindseligkeit gegen alle Aufklärung und Civilisation, erst geschwunden sein werden vor dem Lichte der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Mäßigung und Milde, der Liebe und hingebenden Opferwilligkeit, welches ihre besten und erleuchtetsten Glieder und vor allem die erhabene Versammlung, welche zu Rom tagen wird, der ihr entfremdeten Welt wird gezeigt haben, dann zweifeln wir nicht, daß vielleicht schon die heranwachsende Generation die Erfüllung jener prophetischen Worte erleben werde, welche der alte Görres mit intuitivem Scharfblick und der ihm eigenen Milde und Kraft vor 32 Jahren geschrieben [1]):

„So also deuten alle Zeichen, daß das Aeußerste der Scheidung und Auflösung schon erreicht, und daß die getrennten Richtungen, die seither auseinandergeschwankt, jetzt gegen einander zu gehen angefangen, und die Bewegung, die sie ergriffen, sie nun fortdauernd mehr und mehr zusammenführt. Denn der Geist von oben, der die Kirche überschwebt, hat bei aller Ausweichung, die er gestattet, die höhere Einheit in ihr festgehalten; er läßt die Personen um die Prinzipien, die Geister einzeln wie in Massen, um die wahrhafte Wahrheit, den rechten Weg und das lebendige Leben in dieser Einheit nach entgegengesetzten Seiten auseinandergehen, bis sie, auf den Abwegen sich verlaufend, zur Ueberzeugung gelangt, daß sie des Weges verfehlt und auf falscher Straße nur den Irrthum und den Tod in ihm gefunden. Dann harrt und wartet er ihrer in Ruhe und großer Geduld, bis sie zur Rückkehr sich entschließen. Während dem ganzen Verlaufe der Periode retrograder Bewegungen hat er diese seine Kirche daher in ihrem Wesen und in ihren Prinzipien unverändert und wandellos bewahrt, damit das Bewegte, Flüchtige zu aller Zeit wieder seinen Halt an ihr finden möge. Zugleich aber hat er ihrer Aeußerlichkeit auch die ihr einwohnende Fruchtbarkeit erhalten, damit sie, in ihr stets sich entwickelnd, weiter entfaltend, fortbildend, erweiternd, allen Zeiten immer gerecht

[1]) Athanasius. Vierte Auflage S. 158 u. ff.

bleiben möge. Indem sie nun mit diesen ihren äußeren stets wechselnden Entfaltungen ihres inneren, sich immer gleichen Wesens in den gemischten Institutionen den Persönlichkeiten und den socialen Gliederungen sich eingiebt, erfährt sie allerdings das Loos der Sterblichkeit; und wie die irdischen Formen wechseln und welken, dorren und vergehen nun allerdings diese Wurzeln, die sich aus ihr in sie versenkt und das ihnen einwohnende Leben kehrt zu seiner Quelle zurück. Aber andererseits versiegt auch ihre Bährkraft nie, und haben die Geister, nachdem sie lange auf dem absteigenden Wege hingegangen, sich wieder dem aufsteigenden zugewendet, dann beginnt so in der Kirche, wie durch sie in ihnen, indem sie ihr wieder nahen, ein reiches Sprossen und Treiben, und indem die getriebenen Fäden in einander wachsen, bildet sich für die neue Geburt auch eine neue Placenta und die Umhüllung, in der sie bis zur Reife getragen wird. Den Zeiten der Zersetzung folgen also nach ewigen Weltgesetzen andere Zeiten der Wiederbildung und neuer Gestaltung, und jene sind nur eingetreten, um diese möglich zu machen. Wohl hat der Geist der Verneinung von jeher in den ihm zuhaltenden Geistern andere Lehre verkündet; er möchte gern, das Mittel zum Zwecke machend, die Zerrüttung zu dem wahrhaft Positiven erheben und dadurch sie bleibend befestigen. Gott aber hat die Ordnung allein als das wahrhaft Bleibende bejaht, und so bleibt sie in alle Ewigkeit selbst in Mitte der Unordnung als das einzig wahrhaft Bestehende bejaht und festgestellt. Der Staat hat sich also nur darum von der Kirche losgerissen, um zu einer tieferen und dauerhafteren Vereinigung mit ihr zu gelangen; und sie ist deswegen in ihrem wesenhaften Leben erhalten worden, damit an ihrer Einheit die ohne sie unlösbaren Widersprüche aller Art zu einer Ausgleichung gelangen. Unter welchen Formen diese Ausgleichung geschehen werde, ist das Geheimniß der Geschichte, das die Zukunft in ihrer Verborgenheit bewahrt; nur das ist gewiß, daß sie nicht in den abgenutzten Formen der Vergangenheit in voriger Weise sich wiederholen wird. Diese Formen wurden in ihrem wesentlichen Elemente dadurch hervorgebildet, daß die Kirche durch ihre milde Gewalt die eiserne Natur des Nordens und die Aristokratie, die ihr Schwert begründet hatte, bezwungen. Das ist nun vergangen, die Bindungen, die damals die europäische Christenheit ziemlich in eins

verbunden, haben sich gelöst; die verschiedenen Völker haben zu getrennten moralischen Persönlichkeiten sich ausgestaltet und abgeschlossen; in ihren Institutionen ist in fortschreitender Metamorphose Vieles ausgefallen, Anderes anders geworden. Das Alles läßt sich nicht künstlich wieder zurückführen; aber aus demselben Lebenskeim, der das Vergangene getrieben, wird in dem gleichen und doch wieder anders sich modificirenden Bildungsprinzip keineswegs das Gleiche, wohl aber Aehnliches, den Umständen Entsprechendes sich gestalten und befestigen. Wenn damals die Aristokratie des Schwertes von der Macht der Einheit bezwungen worden, so wird auch die Aristokratie der sogenannten Civilisation, auf Weltverstand, mechanische Künste und den Zauber des Goldes gebaut, wenn ihre Zeit gekommen und sie etwa nicht zuvor einer dritten erlegen, ihr ebenfalls sich nicht zu entziehen im Stande sein. . . . So hat die Vergangenheit also abgeschlossen mit der Gegenwart und die Zukunft hebt unter einem anderen Gestirne an. . . . Die Mitternachtsstunde hat jetzt ausgeschlagen, ein anderer Tag ist angebrochen; wir sind dessen Zeugen geworden, und die Worte, die wir vernommen[1]), sind der Ruf des Wächters gewesen auf der Warte, der uns den Aufgang der Morgenfrühe angedeutet. Nicht daß nun sofort plötzlich, indem das Alte neu wird und das Neue veraltet, die Welt ein anderes, wildfremdes Ansehen gewinnen wird. . . . Nein, wir haben nur das erste Regen einer anderen Ordnung der Dinge vernommen, während die alte noch stark ist und in grünendem Leben um sie her fortbesteht. Aber diese Ordnung ist nun über ihren Höhepunkt hinaus gegangen, während die andere langsam und allmählich dem ihrigen entgegen sich bewegt; und der Nachschwung der weichenden wird noch durch viele Menschenalter dauern, bis die andere erstarkt. Dann wird es große Kämpfe durch andere Generationen hindurch setzen, bis endlich die Nachgeborne als die Siegende sich in ihrer Herrschaft behaupten und befestigen kann. . . . Was aber klar dasteht und gar keines Aufschauens zu den Himmelszeichen bedarf: die Kirche hat im Glauben der Völker sich neuerdings emanzipirt

[1]) In der Allocution Gregor des XVI.

und wird sich ferner emanzipiren, und keine Gewalt auf Erden wird im Stande sein, sie länger in den unwürdigen Fesseln zurückzuhalten, die man ihr angelegt. Der Zauber ist gebrochen, der Bann ist gelöst, der allgemeine Unwillen gegen die falsche Schwarzkunst ist aufgestanden; es ist unmöglich geworden, das alte Unwesen fortzutreiben, wie es seit vielen Jahren getrieben wurde. Das mögen die Führer der Völker sich wohl zu Herzen fassen und ihrem Geiste tief einprägen, damit sie in Zeiten mit kluger Besonnenheit einlenken und durch ungemessenes Widerstreben nicht abermals großes Unglück herbeiführen über sich und die ihrer Hut Befohlenen. Sie werden ihre Sache nicht sogleich aufgeben wollen, das wäre ihnen auch nicht zuzumuthen; aber jede Klugheit gebietet, wo es eine Pflicht nicht wehrt, dem Unvermeidlichen in Zeiten so auszubeugen, daß es den machtlos Widerstrebenden nicht etwa auf seinem Wege findet und ihn zermalmt. Wie hart es ankommen möge, lang gehegte Lieblingsplane aufzugeben, es kann nicht anders sein; der da oben über den Wolken steht, und die Wage hält, er hat sie nicht gut geheißen, und so sind sie unausführbar geworden, und wo man darauf beharrt, werden sie Verderben bringen. Dieselbe Verzweiflung, in der das Christenthum beim Einbrechen und Sinken des alten, noch grünenden Heidenthums die Völker gefunden, die gleiche hat das repristinirte in unseren Tagen schon in den Geistern hervorgerufen, und die Sehnsucht nach einem Besseren und Bleibenden, die in den Gemüthern allerwärts erwacht, ist es eben, in der die Kirche wurzelt und erstarkt. . . . Der Staat kann ihr hülfreich entgegen kommen, und indem er also ihre höheren Zwecke fördert, wird es ihm, insofern er selbst auch Gutes bezweckt, hinwiederum zum Segen gedeihen; oder er kann ihr Verfolgung bieten; die Kirche wird das Eine hinnehmen, wie das Andere. Während für die weltliche Ordnung Sein oder Nichtsein an die getroffene Wahl sich knüpft, ist der Bestand der Anderen zum voraus auf jeden Fall gesichert. Wird der Kirche Ruhe und Sicherheit, sie wird es dankbar sich gefallen lassen und sich in ihr in ruhigem Fortschritte verjüngen und erneuen. Wird aber Unruhe und Kampf ihr hingeboten, sie wird auch dessen sich nicht weigern; es wird ihr zur nöthigen Reinigung und darum nur um so schnelleren Befestigung dienen. Denn durch ein großes Opfer ist sie gegründet worden; durch Dulden und Opfern hat sie sich erhalten, und weil ihr nimmer Solche

fehlen werden, die sich zur Hingebung bereitwillig finden, darum ist sie auf alle Zukunft unüberwindlich."

Wenn also die Kirche nimmer lassen kann von ihren Ansprüchen an den Staat, welche mit nichten darauf hinauslaufen, in dasjenige, was seiner Sphäre angehört, sich einzumischen und irgendwie weltliche Herrschaft sich anzumaßen, sondern lediglich darauf sich beschränken, ihre ewig unveränderlichen Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit zu allgemeiner, auch vom Staate respektirter Anerkennung zu bringen, so ist doch keineswegs etwa zu befürchten, daß sie hartnäckig und eigensinnig darauf bestehen werde, längst entschwundene Verhältnisse, denen alle Basis in der gegenwärtigen Zeit abhanden gekommen und die einer früheren, vorübergegangenen Entwickelungsstufe der Gesellschaft sich angepaßt, wieder in's Leben zu rufen und aller natürlichen Ordnung zuwieder und gegen alle geschichtliche Erfahrung zu repristiniren. Die Kirche ist in ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit nicht abhängig von irgend einer äußerlichen Form, der sie im Verlaufe der Zeit sich angepaßt oder die sie selbst vorübergehend aus damals vorhandenen Elementen sich gebildet. Unwandelbar und unveränderlich in ihrem inneren Kern und Wesen, kann sie unbeschadet ihrer eigenen Natur die Form ihrer Wirksamkeit im gesellschaftlichen Leben wechseln wie ein Kleid, ohne irgendwie an diese Form nothwendig und wesentlich gebunden zu sein. Wie sie im Mittelalter mit den damaligen Institutionen verwachsen und dieselben mit ihrem Geiste durchdrungen, so besitzt sie auch Fähigkeit und hinreichende Lebenskraft, nachdem dieselben dahingeschwunden, sich den neuen Formen der Gesellschaft anzupassen und dieselben, unbeschadet ihrer eigenthümlichen Natur, mit ihrem Geiste zu durchdringen, mit ihrer Weihe sie zu heiligen und auf jenen Weg sie zu leiten, der ihnen als solchen als der wahrhaft natürliche und heilbringende vorgezeichnet ist. Doch müssen diese nothwendig mit gutem Willen, mit Glauben und Vertrauen, ohne Argwohn und Hinterlist, ihr entgegenkommen; denn den im Schlechten sich verstockenden Willen vermag sie mit Gewalt nicht zu ändern, und keine Macht ist ihr gegeben über die menschliche Freiheit, wenn diese, von der Bosheit geleitet, sich nicht bessern und, trotz richtiger Erkenntniß, in der Verkehrheit beharren will.

Weder ist also von dem bevorstehenden Concil zu befürchten, daß es der Kirche Rechte und Befugnisse zuerkennen werde, welche der Selbst-

ständigkeit der Staaten irgendwie gefährlich wären und Uebergriffe in das weltliche Regiment hinein enthielten, noch daß es, den gegenwärtigen Zustand der Völker und Regierungen nicht berücksichtigend und zur Grundlage für die Lebensverhältnisse der Kirche nehmend, auf Wiederherstellung antiquirter Zustände, die sich überlebt haben und nie mehr von den Todten auferweckt werden können, dringen und abgethanes, widernatürliches Formenwesen zur Basis des neuen Gebäudes, das für die Gegenwart und Zukunft zu bauen, wählen werde. Wohl aber ist zu erwarten, daß dieses Concil, was immer mit den ewigen Wahrheiten, welche die Kirche zu hüten und zu verkünden hat, sich in Widerspruch gesetzt, was immer ihr freies und gesundes Leben in den Staaten und Völkern hemmen, beeinträchtigen und vernichten würde, was darauf abzielt, sei es in offener Feindseligkeit oder den Gesetzgebern selbst unbewußten Verblendung, die Völker in ihrem religiösen und moralischen Leben zu schädigen, ihre Entsittlichung und Entchristlichung zu befördern und sie ihrer wahren Mutter und Erzieherin, der Kirche, zu entfremden, als verderblich und verwerflich offen vor der Welt bezeichnen und ihren Gläubigen gebieten werde, sich vor ihm zu hüten und von ihm fern zu halten. Welche Gefahr hieraus für die Staaten, die katholischen zumal, erwachsen könne, und wie es überhaupt möglich sei, daß dieselben in ihrem staatlichen Leben durch die Arbeiten und die zu erwartenden Resultate des Concils sich für bedroht erachten können, ist in der That nicht abzusehen, und das wirkliche Hervortreten solcher Befürchtungen schwer begreiflich. Allerdings sind die Grundsätze, welche in den modernen Regierungsformen herrschen, und aus denen dieselben größtentheils entsprungen sind, wie oben bereits angedeutet worden, insofern sie das religiöse Gebiet betreffen, keineswegs die des Christenthumes und noch weniger die der katholischen Kirche, zu welcher sie sich theils entschieden feindlich, theils so indifferent verhalten, daß das aus ihnen hervorgehende staatliche Unterlassen einer positiven Schädigung fast gleich zu achten; die rein politischen dagegen, welche Religion und Kirche an sich nicht betreffen, stehen auf so schwachen Füßen und entbehren der gesunden Natürlichkeit und der naturwüchsigen Stärke in so hohem Grade, wie es der klägliche, haltlose und verwirrte politische Zustand der Gegenwart Jedem, der Augen hat, um zu sehen, hinreichend beweist. Die Kirche wird nun zwar keineswegs, auch wenn sie zum Concil versammelt ist, den

Politiker spielen und der Welt Vorschriften darüber geben, wie sie am Besten zu regieren sei. Hierzu hat sie keinen Auftrag von ihrem göttlichen Stifter erhalten und keine Verheißung der Unfehlbarkeit überkommen. Sie wird der Welt nach wie vor ihren Lauf lassen, darum einzig und allein bekümmert und besorgt, daß das ihrer Hut anvertraute Gut der christlichen Wahrheit und der christlichen Sitte ihr nicht verloren gehe. Insofern also die Staaten etwa dieses verloren und vergeudet haben und sich wirklich gegen die Wiederaufnahme desselben zu ihrer eigenen Genesung und Kräftigung ernstlich sträuben und im Nichtbesitz dieses Gutes hartnäckig sollten behaupten wollen, hätten sie allerdings, da sie selbst auf die Verneinung dieses Gutes sich gesteift, von der Bejahung desselben durch die Kirche einen Kampf mit ihrem eignen verkehrten Wesen zu befahren und die Beschlüsse und Entscheidungen des Concils insofern zu fürchten. Von den katholischen Staaten indessen solches vorauszusetzen, anzunehmen, daß sie wirklich, nachdem sie in manchen Punkten mit ihrer eignen Religion in Widerspruch gerathen, nicht bereit sein sollten, hierin von der Kirche sich belehren zu lassen und das Schadhafte in ihren Verfassungen und Regierungsgrundsätzen demgemäß auszubessern, wäre eine Monstrosität, die schwerlich zu glauben, unmöglich durchzuführen und bei dem Widerstande, den sie überall in der gläubigen Bevölkerung finden würde, auch ganz undenkbar. Den protestantischen Regierungen ist allerdings nicht zuzumuthen, daß sie aus Rücksicht auf ihre katholischen Staatsangehörigen ihre Politik nach den Entscheidungen der katholischen Kirche einrichten und demgemäß ändern sollten, was darin diesen Grundsätzen nicht conform ist. Aber das Concil würde auch keineswegs ein solches Ansinnen an sie stellen können, und von irgend einer Gefahr, welche ihnen durch die Entscheidungen desselben drohte, könnte begreiflicher Weise noch viel weniger die Rede sein. Wohl aber könnte es geschehen, daß beide, katholische wie protestantische Regierungen, da auf dem Concil nichts entschieden werden kann, was nicht das wahre sittliche Heil der Einzelnen wie der Völker zum Zwecke hätte, was nicht der Befestigung aller wahren bürgerlichen Tugenden förderlich, zur Kräftigung und Genesung der Grundelemente alles staatlichen Lebens dienlich wäre, wenn sie den wohlthätigen Einflüssen solch wahrhaft regenerirender Thätigkeit sich nicht entziehend und ohne Argwohn sich ihnen hingebend, einen Zuwachs wesentlich positiver und gesun-

der Elemente erhielten, auch in ihrem staatlichen Leben eine neue Verjüngung und Kräftigung erführen, welche durch alle politischen Experimente bisher vergeblich angestrebt worden. Denn die unumstößliche Wahrheit ist doch, von jenen Verworfenen, die den Abschaum der menschlichen Gesellschaft bilden, abgesehen, im Großen und Ganzen dem Bewußtsein der Völker noch nicht verloren gegangen, daß Religion und Sitte die ersten und wesentlichsten Fundamente sind, welche jeder Staat bedarf, um nicht in Fäulniß und Verwesung überzugehen. Religion und Sitte aber in der von ihrem Gegentheil so furchtbar bereits zerfressenen gegenwärtigen Welt zu schützen, sie neu zu beleben, zu stärken und zu kräftigen, das ist, wie aller Kirchenversammlungen, so auch dieser jetzt bevorstehenden höchstes und einziges Ziel, dessen Erreichung daher auch unter allen Umständen nur heilbringend und segensreich für alle Staaten ohne Ausnahme und für all' ihre wahrhaft gedeihliche Entwicklung und Thätigkeit sich erweisen kann.

Diese Wahrheiten sind so einfach, daß sie Jedem einleuchten müssen, der nur einigermaßen unbefangenen Sinnes ist, und es gehört die ganze Verwirrung und Verschrobenheit der Ideen, die ganze ungeheuere Staubwolke von Verlogenheit, Befangenheit, Verläumdung und Vorurtheil, welche die sogenannte moderne Aufklärung und der Haß gegen alles Positive, Christliche und Kirchliche in der Welt aufgewirbelt hat, dazu, sie zu übersehen, oder Arges und Schlimmes dahinter zu vermuthen. Gleichwohl ist es nöthig hier noch auf einige Einzelheiten einzugehen, um wo möglich den Nebel zu zerstreuen, der wie ein giftiger Schwaden tagtäglich aus dem Sumpfe der Presse aufsteigt und gleich einer künstlichen Atmosphäre der Lüge sich über der Welt gelagert hat, damit sie das große Ereigniß, das sie erleben soll, sehend nicht sehe und hörend nicht verstehe.

Die katholische Kirche, so hört man erstens sagen, sei eine Feindin jedes Fortschritts. Dafür bürge ihr eigenes, sich nimmer änderndes, ewig stabiles Wesen. Das Concil werde sich daher nothwendig in einen schreienden, unmöglichen, undurchführbaren, und darum ohnmächtigen Gegensatz zum Wesen der modernen Gesellschaft, der eben in diesem unaufhaltbaren Fortschritt bestehe, stellen. Es werde der fortschrittlichen Entwickelung ein Halt zu gebieten versuchen, das, eben weil es nur ein ohnmächtig verhallendes Zürnen, die katholische Kirche, die in der modernen Gesellschaft nur

noch geduldet wird, insofern sie, ihr eigentliches Wesen verläugnend und ihre Schroffheiten mäßigend, sich mehr und mehr dem Weltgeiste accommodire, schwer zu compromittiren geeignet und das ihr in der That den Todesstoß versetzen werde, wenn ihre machtlose Schwäche dem unaufhaltsamen Weltlauf gegenüber zu Tage tritt. Solch Gerede, wie es in tausendstimmigem Chor, dem Anschein nach so äußerst einleuchtend und plausibel für den landläufigen Fabrik-Verstand der sogenannten Gebildeten, aller Orten applaudirt und als sich von selbst verstehend zugegeben, dahergeschnattert wird, aber auch, seit die sogenannte Reformation von der alten Kirche sich zu emanzipiren und aus ihr fortzuschreiten begonnen, gleichsam wie auf stilles allgemeines Uebereinkommen, selbst von den wirklich Gebildeten und Gelehrten unter den reformirend Fortgeschrittenen als unumstößliches Axiom vorausgesetzt und keineswegs bezweifelt wird, es bleibt gleichwohl nichts Anderes, als ein gedankenloses Gerede, und die optische Täuschung, auf der es beruht, ist unschwer nachzuweisen. Sie entsteht lediglich und allein aus der Unbestimmtheit und Allgemeinheit jenes vagen und weiten Begriffes, den die Sprache mit dem Worte Fortschritt zu fixiren sucht, und dem das subjective und besondere Meinen der Einzelnen die allerverschiedensten, mannichfaltigsten und widersprechendsten Ideen in wahrhaft kaleidoskopischer Art zu substituiren fähig ist. Wenn alles geschichtliche Leben und jede zeitliche Existenz dem Gesetze allmähliger Entwickelung gehorcht und absoluter Stillstand in dieser Sphäre nur mit Tod und Vernichtung identisch ist, dann wird man solchen Fortschritt dem Institut der Kirche, die seit zweitausend Jahren durch die Jahrhunderte sich bewegt und heute auf einem von ihren ersten Anfängen sehr verschiedenen Punkte angelangt ist, zweifelsohne nicht bestreiten wollen. Vergleicht sie sich selbst mit einem Schiff, das durch das Meer der Zeiten bis an ihr Ende zu segeln bestimmt ist, das mit Stürmen zu kämpfen und einem bestimmten Ziel entgegenzusteuern hat, dann wird sie auch nothwendig auf den Fortschritt sich angewiesen sehen und den Stillstand als die ihr zugetheilte Aufgabe von vornherein abweisen müssen. Doch es handelt sich hier nicht bloß um äußeres Fortschreiten, um ein bloßes Sichweiterbewegen in Raum und Zeit, wie etwa der Pfeil, der die Luft durchfliegt, bis er ans Ziel gelangt, oder die Uhr, die in ewigem Tiktak begriffen, sich endlos bewegt, ohne je in ihrem Wesen sich zu ändern; auch innerer Fortschritt, innere Ent-

wickelung ist der Kirche ebenso eigenthümlich, wie allem Anderen, was wahres Leben besitzt, und kann von ihr nicht verneint werden, ohne mit den einfachsten logischen Gesetzen in Widerspruch zu gerathen. Sie ist, einem mächtigen Baume vergleichbar, aus einem kleinen Samenkorne allmählich erwachsen, hat Blätter, Zweige und Aeste nach allen Seiten hin getrieben und treibt sie fort und fort, die abgefallenen und verdorrten ersetzen sich unaufhörlich durch junge und neue, der Lebenssaft circulirt in allen Theilen mit unverwüstlicher Frische, die Wurzeln sind keineswegs erstorben, sie dehnen sich immer noch aus und schlagen ein in immer neuen Grund und Boden. Einem lebendigen gesunden Leibe ist sie ähnlich, wo das Blut in allen Adern pulsirt, der Ernährungs- und Ausscheidungsprozeß nie in Stocken geräth, und das Leben durch Bewegung und Kraft in unendlich mannichfacher Weise sich äußert. Der Fortschritt in ihr erstreckt sich selbst auf dasjenige, was am meisten den Charakter der Unbeweglichkeit und Stabilität zu tragen scheint: auf die Lehre und Disciplin. Die erstere, obgleich in ihren Grundzügen ein für alle Mal gegeben, vertieft sich und weitet sich aus in ihrem Verständniß und in ihren Consequenzen; die sogenannten neuen Dogmen, deren Bildung man der Kirche höchst inconsequenter Weise so sehr verübelt, und die in der That keine neuen, sondern natürliche Entwicklungen der alten sind, sprechen in sehr schlagender Weise für ihren Fortschritt in der Lehre; die nie stillstehende, immer fortschreitende Theologie, deren Aufgabe es ist, die Wahrheit und Herrlichkeit ihrer Lehre immer neu zu beleuchten und immer vollkommner zum Verständniß zu bringen, in Verbindung mit der in stets wechselnder und neuer Weise erblühenden Kunst, die aus ihrem Borne schöpft, alles das zeugt für einen lebendigen Fortschritt, dessen Ende nicht abzusehen ist. Die verschiedenen Concilien, die in ihr gehalten wurden, und das neue selbst, das bevorsteht, verbürgen sonnenklar das Bestreben, den Forschritt auch in ihrer Disciplin geltend zu machen um immer neue Formen sich zu schaffen, wie sie den Zeitumständen angemessen sind. Eins nur ist es, was in ihr unveränderlich und wahrhaft stabil bleibt und dem unaufhörlichen Forschritt jenen Halt verleiht, der ihm nothwendig ist, daß er nicht in leeren Dunst sich verflüchtige und in das Nichts sich auflöse. Das sind die ewigen unveränderlichen Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche den Kern ihrer Lehre bilden, dem festen, unveränder-

lichen Knochengerüst im ausgewachsenen menschlichen Leibe, den immer starren Urgebirgen der Erdoberfläche vergleichbar, die ihr den festen Halt verleihen und von dem frischen sich immer verjüngenden Naturleben umspielt werden. Hierin allerdings ist ein Fortschritt ebensowenig denkbar und möglich, wie in den ewig gültigen, immer unveränderlichen natürlichen Denkgesetzen des menschlichen Geistes. Denn wie es auch den schwärmerischesten Anhängern des allgemeinsten und unbedingtesten Fortschrittes nimmer möglich sein wird, wenn sie nicht offenkundiger Narrheit sich ergeben wollen, über die Wahrheit, daß $2 \times 2 = 4$ noch fortzuschreiten, so ist es auch der Kirche nicht möglich, über jene Wahrheiten hinauszuschreiten, die ihr von Gott selbst als unveränderliche Axiome der höheren Weisheit und des ewigen Heiles verbürgt sind.

Wenn also der Fortschritt, in so reicher und mannichfaltiger Weise verstanden, eine Lebensbedingung der Kirche ist, und sie zu leben und zu existiren aufhören müßte, wenn sie nicht mehr fortschreiten wollte, ist es dann denkbar, ist es wahrscheinlich oder überhaupt nur möglich, daß sie eine Feindin jedes Fortschrittes sei, kann dieses vieldeutige, in seiner Allgemeinheit so dehnbare Wort ohne den größten Unverstand und die ungeheuerste Gedankenlosigkeit als ein dem Wesen der Kirche schnurstracks entgegenstehender Begriff bezeichnet, kann es von auch nur einigermaßen kundigen und wirklich gefährlichen Gegnern ihr gleichsam als Medusenhaupt entgegengehalten werden, dessen bloßer Anblick sie erbleichen lassen müßte oder ihr auch nur im Geringsten zu schaden im Stande wäre? Kann wirklich die Welt so gedankenlos sein, sich selbst zu überreden, daß sie mit solcher Waffe der Kirche gegenüber irgend etwas ausrichten werde?

Von welchem Fortschritt, wollen wir näher fragen, soll denn die Kirche eine Feindin sein? Vom materiellen Fortschritt etwa, wie ihn die heutige Welt versteht? Wird sie auf ihrem Concil vielleicht die Eisenbahnen verdammen und das Fahren auf denselben verbieten? Wird sie den Telegraphendrähten den Krieg erklären und gegen die schnelle Mittheilung der Gedanken eifern, weil sie Schaden für sich davon zu befürchten hätte? Wird sie das Fabrikwesen für unkatholisch erklären und die Erfindung aller Maschinen als eine Ausgeburt der Hölle bezeichnen? Oder wird sie mit dem Handelsverkehr anbinden, die Geschäfte lahm legen und die Kaufleute

ruiniren? Wird sie die Staatspapiere besteuern, von den Eisenbahnaktien eine Dividende verlangen, oder Canones über das Diskontiren der Wechsel erlassen? Oder werden die Fortschritte der Landwirthschaft ihr ein Dorn im Auge sein, wird sie den Guano als häretisch verwerfen, gegen die Drainage sich erklären, oder die alte Dreifelderwirthschaft als einzig katholisch sanktioniren? Oder wird sie vielleicht den Schneidern und Schuhmachern ins Handwerk pfuschen und eine kirchliche Form für Röcke und Stiefel vorschreiben?

Und wenn solche und ähnliche Befürchtungen bis über die Gränze der Lächerlichkeit hinausreichen würden, was hat dann der materielle Fortschritt von der Kirche und ihrem Concil wohl zu befahren und in welcher Weise soll die Feindschaft gegen ihn sich herausstellen? Ja, wird man hier vielleicht entgegnen wollen, mit solchen Curiositäten lassen wir uns so leichten Kaufes nicht ad absurdum führen. Die Kirche ist und bleibt eine Feindin des materiellen Fortschrittes schon deßhalb, weil sie den Himmel viel zu hoch über die Erde stellt, weil sie die Verachtung und Geringschätzung der irdischen Güter predigt, weil sie durch überflüssiges Beten, durch ihren Gottesdienst und ihre Feiertage, durch die Schwärmerei und widernatürliche Ascese, die sie begünstigt, durch ihre Klöster und geistlichen Uebungen, durch ihre Verwerfung des Luxus, durch ihre Begünstigung fauler Frömmigkeit, den materiellen Wohlstand ihrer Gläubigen schädigt und der Arbeit, diesem durch nichts anderes zu ersetzenden Kapital, die kostbarsten Kräfte entzieht. Alles das wird, wie vorauszusehen, auf dem Concil aufs neue bestätigt und begünstigt werden, der materielle Fortschritt also wesentlich sich beeinträchtigt sehen. Auf solche Einsprache muß hier eine ernsthaftere Antwort gegeben werden. Wir können sie mit den Worten beginnen, deren ein Besserer als wir sich einst bedient, um dergleichen unvernünftige Einreden abzuweisen[1]): „Sie, die immer vom Fortschritt reden, wissen doch durchaus in keine andere Weise dieses Fortschrittes sich zu finden, als die, in der sie sich selbst bewegen. Diese ihre Weise aber ist eine solche, die ein räumliches oder zeitliches Rückwärts einem gleichartigen Vorwärts entgegensetzt, und Wunder was gewonnen zu haben sich beredet, wenn sie blind und vergeßlich nur immer ins Blaue voraneilt; da der wahre Fortschritt doch nur in einer gleichmäßigen Aus-

[1]) Görres: Die Triarier S. 166.

breitung in allen Richtungen nach einwärts wie nach auswärts, nach rückwärts, wie nach vorwärts, und ihrer durchgängigen Beherrschung über die enge Gegenwart hinaus, besteht." Und auf einen noch Höheren uns berufend, sehen wir hier uns genöthigt, solch materiellen Fortschreitern seinen Ausspruch entgegen zu halten: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses Alles wird euch zugegeben werden." Hierin ist mit vollkommenster Klarheit das Verhältniß angedeutet, welches die Kirche, der die Worte ihres göttlichen Stifters als höchste Regel und Richtschnur gelten, zum materiellen Fortschritt einnimmt. Daß dieses kein feindliches sei, ist dadurch allein schon ausgesprochen, daß seine Güter und Gaben keineswegs als abweisenswerthe, sondern vielmehr als eine Zugabe bezeichnet werden, welche als zeitlicher Lohn denen verheißen ist, die einen noch höheren, als diesen materiellen Fortschritt kennen und jenem vor allem Anderen nachtrachtend, in ihrem Streben doch diesen, wenn auch eine untergeordnete Stelle ihm anweisend, keineswegs zu unterdrücken und zu vernichten beflissen sind. Wo aber das Untere und Niedere unnatürlicher Weise die Herrschaft über das Höhere und Wichtigere sich anmaßen, wo es mit einer Ausschließlichkeit sich geltend machen will, die ihm durchaus nicht zukommt, da wird die natürliche Ordnung der Dinge gewaltsam gestört, und es müssen sich nothwendig Zustände entwickeln, wie die socialen Uebel der Gegenwart sie vor Augen legen, die sich mit allem Rühmen ihres materiellen Fortschritts nicht hinwegreden lassen, sondern nur zu deutlich überall unter der schlecht verhüllenden Decke in ihrer ganzen Furchtbarkeit und Gräßlichkeit hervorgrinsen. Dadurch allein schon zeigt dieser gepriesene materielle Fortschritt, wenn er in krankhafter Weise sich allein hervordrängen und in solchem Uebermaß jeden anderen überwuchern will, so daß weder in die Höhe dem Himmel entgegen, noch in die Tiefe, die im Geist- und Gemüthsleben des Menschen sich aufthut, sich ein Fortschritt mehr entwickeln kann, daß er in solcher Uebertreibung kein wahrer Fortschritt mehr ist, der zu besseren und vollkommneren Zuständen führt, sondern ein Rückschritt, der in den Abgrund und ins Verderben leitet. Anstatt also der Kirche vorzuwerfen, daß das himmlische und überirdische Element in ihr, indem es Thätigkeit und Kraft des Menschen auch für sich in Anspruch nimmt, den materiellen Fortschritt und die rein aufs Zeitliche und Irdische gerichtete Arbeit beeinträchtige, sollte man es ihr viel-

mehr danken, daß sie diese Thätigkeit in ihren natürlichen Schranken hält, sie auf ihr gedeihliches Maß zurückführt, durch Heiligung der Sonntage sich des von der Natur selbst geforderten Rechtes der Arbeiter auf die nothwendige Abwechslung zwischen Ruhe und Thätigkeit annimmt, dem Geist und Gemüth in ihnen Rechnung trägt, daß sie nicht zu rein körperlichen Maschinen herabgewürdigt werden und zuletzt geistig, wie körperlich verkrüppeln, und so alles in bester Harmonie erhält, damit nach allen Richtungen hin gleichmäßig und gedeihlich fortgeschritten werden könne. Niemals ist dabei zu befürchten, daß der materielle Fortschritt in Wahrheit zu kurz kommen und seine Rechte im Geringsten beeinträchtigt werden können. „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten ruhen" ist die Vorschrift, die sie als eine von Gott empfangene ihren Kindern giebt. Wenn sie demgemäß nur den siebenten Theil ihrer Thätigkeit für sich in Anspruch nimmt, dann kann Niemand sich beklagen, daß sie Zeit und Raum nicht in hinreichendem Maße übrig lasse für die Werke eines Fortschrittes, den sie weder haßt noch unterdrückt, dem sie den allerweitesten Spielraum gestattet und zu seinem eigenen Nutzen und Vortheil nur vor widernatürlichem Auswuchs behütet. Wenn sie Geringschätzung der irdischen Güter predigt, so ist diese Geringschätzung immer nur eine relative; unmöglich kann sie hassen und verdammen, was Gott selbst geschaffen und für gut befunden; nur dem Uebermaß einer Liebe will sie entgegentreten, welche die natürliche Ordnung auf den Kopf stellen und das Geschöpf über den Schöpfer erheben würde. Wenn sie Wehe über die Reichen, wie ihr göttlicher Stifter selbst, zu rufen sich genöthigt sieht, so betrifft dieses Wehe nicht den Reichthum als solchen, sondern den inmitten seiner Güter so armen Menschen, der sich ihrer nicht in heilsamer Weise zu bedienen versteht, und da er das Mittel zum Zweck macht, in seinem materiellen Wohlstande an den höchsten und kostbarsten Gütern verkümmert. Die materielle Arbeit aber hat die Kirche von jeher gesegnet und geheiligt, und indem sie dieselbe mit dem Gebet in Verbindung gebracht und das „Bete und arbeite" zu ihrem Wahlspruch erhoben, ist sie ebenso in der Vergangenheit die Begründerin des wahren materiellen Fortschrittes auf Erden geworden, wie sie auch in der Zukunft die einzige Bewahrerin desselben vor den Uebeln bleiben wird, die seine Uebertreibung im Gefolge hat, und die Retterin der Welt aus Zuständen, an denen alle Kunst weltlicher Mittel, alle

Arbeitervereine, und alle Bemühungen der Regierungen zu Schanden werden. Von ihr allein ist es daher auch zu erwarten, daß sie auf ihrem Concil als die wahrhaft fortgeschrittene sich erweisen werde, welche den wahren Bedürfnissen der Menschen Rechnung trägt und ihnen den einzigen Weg andeuten kann, auf dem ihr materielles Wohl mit ihrem geistigen in wahrer Harmonie bleibt.

Aber wenn auch nicht vom materiellen, so ist sie doch wohl sicherlich eine Feindin vom politischen Fortschritt? Soll diese Frage beantwortet werden, so wäre vor allem Andern festzustellen, was unter politischem Fortschritt zu verstehen sei. Darüber aber werden die Fragesteller selbst sich schwerlich untereinander einigen können. Wenn die Parteien, welche sich selbst die fortgeschrittenen nennen und die in jedem der modernen Staaten ihre eigenen Schattirungen besitzen, obgleich sie in den Hauptsachen übereinstimmen, diesen Fortschritt für sich allein in Anspruch nehmen wollen, so wird ihnen von ihren politischen Gegnern sofort widersprochen werden, und die meisten der bestehenden Regierungen werden sich ebenfalls nicht einverstanden erklären wollen. Im Allgemeinen aber dürften, wenn die Mehrheiten zu entscheiden hätten, die landläufigen Institutionen des gegenwärtig fast überall herrschenden sogenannten constitutionellen Liberalismus die meisten Aussichten haben, für politischen Fortschritt erklärt zu werden, und der Billigung derer sich zu erfreuen, die in ihrer Weise politisch fortzuschreiten sich vorgenommen und dies als unabweisbare Forderung der Gegenwart, wie sie auszudrücken sich belieben, erkannt haben. Diesem Constitutionalismus oder Liberalismus, dessen Wesen wir oben, in nicht eben lobender Weise bereits gekennzeichnet haben, wird also wohl jedenfalls die Kirche feindselig entgegentreten und, den Andeutungen des Syllabus gemäß, auf ihrem Concil ihm den Fehdehandschuh hinwerfen? Mit nichten, so glauben wir auch hier mit voller Berechtigung antworten zu dürfen, insofern er eben ein rein politischer ist und von den kirchlichen Fragen, die er in sein Gebiet hineingezogen und in ungebührlicher Weise zu lösen sich vermessen, abstrahirt wird. Als rein politisches System mag er seine großen Fehler haben und an wesentlichen Irrthümern leiden; als solches aber liegt er außerhalb des Gebietes der Kirche, welche nicht dazu berufen ist, politische Gesetze zu erlassen, oder die bestehenden, soweit sie ihre Rechte nicht verletzen, zu tadeln und anzufeinden. Würde sie befragt und in solchen Dingen zu

Rathe gezogen, worauf sie nur eingehen könnte, wenn derartige Ansinnen freiwillig von den Betreffenden an sie gestellt würden, so könnte sie wohl auch in politicis manch guten Rath ertheilen, der bei der allgemein entstandenen Rathlosigkeit nicht zu verachten wäre und der verwirrten Welt vielleicht ebenso wesentliche Dienste leisten würde, wie das früher im Mittelalter geschehen, da sie die jugendlichen Völker, die sich gern solche Zucht gefallen ließen, auch in politischen Dingen vielfach bevormundet. Aber an und für sich ist solche Wirksamkeit nicht ihres Amtes; auch hat sie für die Kirche selbst ihre Nachtheile und Schattenseiten, die auch in gegenwärtiger Zeit mehr oder weniger hervortreten würden. Sie verhält sich vielmehr, ihrem überirdischen Berufe gemäß, gegen Form und Weise einer jeden der verschiedenartigen politischen Körperschaften, gegen alle rein politischen Regierungsformen vollkommen indifferent. Sie kann sich ebenso gut mit absoluter, wie mit beschränkter Monarchie, mit aristokratischen wie mit demokratischen Formen, mit Kaiser- und Königreichen, wie mit Republiken vertragen, vorausgesetzt daß in ihnen Recht und Gerechtigkeit herrscht, und man sie selbst in der ihr eigenthümlichen Sphäre ungehindert gewähren läßt. Ja, wo auch dies nicht einmal geschieht, und man die volle Freiheit ihr theilweise verschränkt und vorenthält, weiß sie dennoch, ohne ihre eigenen unveräußerlichen Rechte aufzuopfern und im Prinzipe preiszugeben, in das Unvermeidliche bis zur äußersten Gränze möglicher Nachgiebigkeit sich zu fügen; sie versteht selbst die Kunst, unter hartem und grausamen Druck noch zu existiren und das ihr gehörige Gebiet zu schützen und zu vertheidigen mit äußerster Langmuth und Geduld, ohne deßhalb nothwendig in offenem Kriegszustande mit den sie bedrängenden Gewalten sich zu befinden. Zeugen davon sind die zahlreichen Concordate, die sie in neuerer Zeit selbst mit akatholischen Regierungen geschlossen und die ihre Rechte nicht widerstandslos preisgegeben, sondern vielmehr, so gut es eben unter den obwaltenden Umständen möglich war, zu schützen und zu erhalten gesucht, so daß sie, ohne gänzlich zu existiren aufzuhören, immer noch leben und das Wesentlichste ihres Segens spenden und verbreiten konnte. Ebensowenig, wie über die Republik und die absolute Monarchie, wird also die Kirche jemals über das constitutionell-monarchische Wesen, das man gegenwärtig meistentheils für den höchsten politischen Fortschritt hält, als solches ein verwerfendes Urtheil fällen, oder ihm als solchem auf dem Concil mit

ihren Beschlüssen und Satzungen feindlich entgegentreten. Nicht ohne tiefe, göttliche Weisheit hat ihr Stifter in seinem Evangelium keine von allen denkbaren politischen Regierungsformen, sie weder billigend, noch verwerfend, in den Kreis seiner heiligen Lehren gezogen; nur den einzigen politischen Grundsatz hat er ausgesprochen und durch seine vom h. Geist erleuchteten Apostel der Kirche als Richtschnur verkünden lassen, daß der bestehenden Obrigkeit, welcher das Schwert der Gerechtigkeit von Gott in die Hand gegeben und durch den allein sie Gewalt hat, aus Rücksicht auf diesen Höheren in allen Dingen zu gehorchen sei, die nicht mit dem anderweitig unzweifelhaft feststehenden Willen Gottes in Widerspruch gerathen, und hat hiermit die gewaltsame Auflehnung gegen dieselbe, die verbrecherische Selbsthülfe der Revolution, untersagt. Wenn man diese also für politischen Fortschritt erklärt, dann wird die Kirche allerdings nicht einverstanden sein können, da sie niemals billigen kann, was nur durch eine offenbare Sünde zu erreichen. Daß aber jemals irgend eine gewaltsame Revolution das Volk, welches dieselbe sich zu Schulden kommen ließ, glücklicher gemacht, davon ist bis heute die Geschichte den Beweis noch schuldig geblieben, und man wird der Kirche auch politische Weisheit nicht absprechen können, wenn sie solchen Fortschritt für keinen wahren und wirklichen hält. Den gesetzlichen und berechtigten Widerstand aber gegen ungehörige Uebergriffe der herrschenden Gewalt wird sie niemals, wie der absolute Polizeistaat, des Verbrechens zeihen und für unerlaubt erklären können, und sie muß es sich gefallen lassen, wenn sie deshalb als Revolutionärin von jenem gebrandmarkt und, wie noch vor Kurzem in Rußland und Polen, als Aufwieglerin des Volkes bezeichnet wird. Dieses Eintreten für Recht und Gerechtigkeit, wo diese von oben her verletzt wird, hat die Kirche zu allen Zeiten für ihre Pflicht und ihren Beruf gehalten, und da man unter politischem Fortschritt, wie groß auch die sonstigen Meinungsverschiedenheiten immer sein mögen, heutzutage überall eben diese oder eine ähnliche Thätigkeit der Völker zu verstehen scheint, die mannichfachen politischen Bestrebungen wenigstens stets in einen solchen Mantel sich hüllen, wo man nur immer zur Opposition gegen die Regierung sich berechtigt glaubt, so sollte man der Kirche folgerichtig auch nicht bestreiten, daß sie stets auf politischen Fortschritt sich verstanden hat und auch heute noch versteht.

Doch die Kirche, so hören wir wieder sagen, ist ja die größte Begünstigerin des sogenannten Legitimitäts-Prinzipes; sie ist es vorzugsweise, welche den Königen ihr Recht von Gottes Gnaden verbürgt, sie ist die natürliche Bundesgenossin aller vertriebenen, entthronten und depossedirten Fürsten; sie muß also wohl nothwendig mit politischem Fortschritt sich wenig vertragen, und es steht zu befürchten, das Concil werde es versuchen, alle diese Herren sammt und sonders in ihren verlorenen Besitzstand wieder einzusetzen, alle reaktionären Bewegungen zu begünstigen, gegen allen politischen Fortschritt also hartnäckig Opposition zu machen.

Allerdings ist die Kirche, da sie selbst die allerlegitimste Macht ist, die es auf Erden geben kann, da ihre Rechte sich unmittelbar herleiten aus jener Quelle welcher Alles, was nur immer zu Recht besteht, entfließt, da die Urkunde, die dieses Recht ihr verbürgt, nicht anders denn also lautet: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; so gehet denn hin und lehret alle Völker," da sie selbst also wesentlich legitimes Recht für sich in Anspruch nimmt, auch die Schützerin jedes anderen legitimen Rechtes, das sie selbst in ähnlicher Weise wieder verbürgt, wie das ihrige ihr unmittelbar durch Gott verbürgt worden. Sie wird also nothwendig, wo immer ein Recht, das ein wirklich legitimes gewesen, gekränkt und beeinträchtigt worden, nicht umhin können, die Ansprüche desselben gelten zu lassen und seine Vertheidigung als rechtlich begründet zu erachten. Keineswegs aber kann sie irgend einem anderen Rechte, wie gut begründet und wie legitim es immer in seinem Ursprunge sein mag, in Betreff seiner Dauer vollkommen gleiche Ansprüche, wie dem ihrigen, zuerkennen. Denn nur ihr allein ist das legitime Recht, welches sie besitzt, bedingungslos für alle Zeiten übertragen worden durch ausdrückliche Verheißung dessen, der es ihr verliehen und zugleich versprochen, sie bis ans Ende der Zeiten in diesem Besitz zu schützen. Das weltliche Recht der legitimen Fürsten jedoch ist keineswegs als ein nothwendig für immer bis ans Ende der Zeiten bestehendes bedingungslos von Gott ihnen verliehen worden. Es wird in der Regel nur so lange gewährleistet von Oben, als die Träger desselben sich dessen würdig bezeigen. Geschieht dies aber nicht, dann greift dieselbe Macht, die es verliehen, auch ein und nimmt es ihnen wieder, sei es, daß solche Entziehung selbst in legitimer Weise sich vollbringe, wie es beim ersten von Gott eingesetzten Könige der Israeliten gewesen, der

noch bei seinen Lebenszeiten auch wieder verworfen und durch einen anderen, ebenso legitim Berufenen, ersetzt wurde, sei es, daß Gott zu solcher Rechtsentziehung sich der Sünden und Verbrechen der Völker, die er zwar zuläßt, aber darum keineswegs billigt, bediene, so daß die Sünder selber durch andere Sünder gestraft werden. Wenn also irgendwo legitime Fürsten durch Revolution oder andere Vergewaltigung sich entthront finden, dann wird die Kirche wohl, um den Entscheidungen Gottes nicht vorzugreifen, ihr subjektives Recht noch achten, und die Bemühungen, es wieder zu erlangen, keineswegs als unerlaubte und verwerfliche verurtheilen können, sie wird sich aber auch andererseits wohl hüten, die Wiederherstellung dieses Rechtes als unumgänglich nothwendig zu bezeichnen; sie wird das lediglich den Fügungen Dessen anheimstellen, der allein in letzter Instanz darüber zu entscheiden hat, damit sie nicht etwa dasjenige erwähle und begünstige, was von Gott selbst verworfen und abgethan worden. Wohl sind die Könige und ist überhaupt jedes weltliche Regiment auf Erden, das ungerechteste und illegitimste selbst nicht ausgenommen, von Gottes Gnaden, und darum jeder gewaltsame Widerstand gegen jede obrigkeitliche Gewalt, wie der Apostel lehrt, ein Widerstand gegen Ihn und gegen seine Anordnung, jede Revolution mithin in ihrem inneren Wesen unmoralisch. Aber den irdischen Gewalthabern ist die eigentliche Bedeutung dieses Titels: von Gottes Gnaden nur zu oft entschwunden und abhanden gekommen. Weit entfernt, sich darauf als auf ein Privilegium unumschränkter Macht, auf ein Recht, das ihnen gewissermaßen Theilnahme an der Macht Gottes verbürgt, berufen zu können, soll dieser Titel vielmehr, seinem wahren Sinne nach, zu heilsamer Demüthigung dienen, daß sie in ihrem Recht sich nicht überheben und die ihnen verliehene Macht mißbrauchen. Denn er sagt ihnen anderes nicht, als daß sie nur durch die Gnade, die Zulassung, die Barmherzigkeit Gottes existiren, daß ihre Macht kein ihnen eigenthümliches, sondern ein übertragenes Recht, eine bloße, pure Gnade von Oben sei, daß sie bei all ihrer Unwürdigkeit nur aus Gnade von Gott in ihren Rechten und Befugnissen geduldet werden, daß er keineswegs verpflichtet ist, sie für immer auf ihren Thronen zu erhalten, sondern sie stürzen und absetzen kann, wann immer es ihm wohlgefällig ist. Das sind die Grundsätze der Kirche über das legitime Recht der Fürsten; sie waren dieselben im Mittelalter, wie in den

neueren Zeiten und werden sich auch in Zukunft nicht ändern. Es ist in der That nicht abzusehen, inwiefern sie sich wahrem politischen Fortschritt hemmend oder vernichtend entgegenstellen könnten, und was die gegenwärtige Politik, soweit sie wahren Fortschrittes sich rühmen kann, von ihnen zu befürchten hätte.

Aber den politischen Ultramontanismus wird doch die Kirche auf ihrem Concil jedenfalls begünstigen und sich darum nothwendig als Feindin des politischen Fortschrittes erweisen müssen? Hier müßten wir nun eigentlich wiederum, ehe wir antworten können, uns erst eine präcise Definition davon erbitten, was man unter Ultramontanismus überhaupt und unter politischem Ultramontanismus insbesondere versteht. Die Erklärungen, die bisher von diesen, zwar allen Journalisten höchst geläufigen und im Munde der Gegner der Kirche überall gehörten Bezeichnungen zu geben versucht worden, leiden, wie es den Anschein hat, gewöhnlich an einer gewissen Unbestimmtheit und Dunkelheit, und es will uns bedünken, daß die Meisten derjenigen, welche dieser Worte sich bedienen, selten mit vollkommener Klarheit wissen, was sie eigentlich damit sagen wollen. Um indessen, so weit es möglich ist, einiges Licht in diese Sache zu bringen, wollen wir auseinander zu setzen versuchen, wie wir dieselbe auffassen und wie sie wohl auch aufgefaßt werden muß, will man anders nicht ins Blaue hinein, sondern mit Sinn und Verstand davon reden. Das Wort ultramontan ist jedenfalls zur Bezeichnung einer Gesinnung erfunden worden, welche demjenigen ergeben ist, was jenseits der Berge seinen Sitz oder Ursprung hat, und da man offenbar Rom dabei im Sinne hatte, so deutet das Wort an und für sich auch schon die geographische Zone an, in der es aufgekommen und herrschend geworden. Um dieser relativen Unbestimmtheit abzuhelfen, und zu verhindern, daß irgend ein Unkundiger über die wahre Bedeutung sich täusche, oder ein zufällig jenseits der Alpen Lebender, das Wort nach seiner eigenen Situation deutend, etwa deutsches oder nordisches Wesen darunter verstehe, hat man ihm wohl auch zuweilen den Ausdruck römisch oder Römling substituirt, bei welch Letzterem noch der Vortheil sich dargeboten, durch die eigenthümliche Endung die mißbilligende Verachtung mit hineinzulegen, die man stets mit dem Begriff verbindet. Wer wird nun also wohl zunächst als Ultramontaner oder Römling gescholten

werden? Es kommt ganz auf den Standpunkt an, auf welchem der Scheltende sich befindet. Ist dieser ein Protestant, so werden ihm alle Katholiken, da sie den Mittelpunkt ihrer Kirche in Rom haben, und ihr kirchliches Oberhaupt in dem zu Rom residirenden Papste verehren, in gewissem Sinne als Ultramontane gelten, weil sie mit dem Gefühle ihrer Anhänglichkeit und der Pflicht ihres kirchlichen Gehorsams sich über die Berge gewiesen sehen. Da nun die ihrem eigenen Bekenntniß noch anhängenden Protestanten dies nothwendig als eine Ungehörigkeit betrachten müssen, viele sogar eine entwürdigende Knechtschaft darin erblicken, so findet sich der Tadel oder respektive Hohn, der mit dem Ausdruck sich verbindet, von selbst. Nun läßt es sich allerdings nicht läugnen, daß in tausend und abertausend Fällen, wo man protestantischer Seits von Ultramontanen und vom Ultramontanismus redet, man eben nichts anderes, als die Katholiken selbst, wie sie leiben und leben, und den Katholizismus als solchen, ohne irgend eine weitere Unterscheidung zu machen, im Auge hat. Eine solche Unterscheidung ist aber nichtsdestoweniger, mit welchem Recht, bleibe vorläufig dahingestellt, hier gemacht worden, und sie hat sich in neuester Zeit so in den Vordergrund gedrängt, daß sie keineswegs unbeachtet und unerwähnt bleiben darf. Man glaubt nämlich herausgebracht zu haben, daß unter den Katholiken selbst eine eigenthümliche Partei sich gebildet, welche mehr noch, als Glaube und Pflicht es erheischen, über die Berge sich gesehnt und dem spezifisch römischen Wesen hold geworden, daß diese Partei, welche lange Zeit im Dunkeln gearbeitet und die natürlich von Rom in jeder Weise begünstigt und unterstützt werde, in jüngster Zeit mehr als je erstarkt, in die Oeffentlichkeit getreten und übermüthig geworden, daß sie hauptsächlich durch den Clerus gefördert und verbreitet werde, weshalb man sie denn auch die klerikale zu nennen beliebt, daß fast alle Bischöfe der katholischen Welt in ihre Netze gegangen; auch das katholische Volk habe sich mehr und mehr von ihr gewinnen lassen, fast ganz Frankreich, soweit es noch gläubig, mit der Kaiserin an der Spitze, habe dieser ultramontanen Richtung sich ergeben; in Deutschland rumore sie gegenwärtig gewaltig, Belgien sei hierin schon längst in beunruhigender Weise vorangegangen, England und Amerika, von Spanien gar nicht zu reden, seien ebenfalls nicht zurückgeblieben, kurz überall und überall, soweit die katholische

Kirche reicht, sei dieser neue Geist in höchst bedrohlicher Weise hervorgetreten, das bevorstehende Concilium selbst sei nur das Werk dieser ultramontanen Partei, und es stehe höchlich zu befürchten, daß auf demselben sich die ganze katholische Kirche in optima forma zu ihr bekennen werde. Vorläufig sei nur ein verhältnißmäßig kleiner Bruchtheil der Katholiken, einige dem Gallicanismus huldigende französische Bischöfe, einige deutsche Gelehrte und was bei alledem noch am meisten trostreich, die eigentlich Aufgeklärten und fein Gebildeten unter den Katholiken, ihre politischen Fortschrittsmänner, wie sie namentlich in den beiden Musterstaaten Baden und Italien zu finden, noch eigentlich katholisch, alles Uebrige aber durchweg klerikal und ultramontan, da auf das blindgläubige, vom Clerus geleitete und beherrschte Volk natürlich nicht zu rechnen. So bedenklich also stehe es gegenwärtig um die katholische Kirche; sie werde sich über Nacht, wenn wirklich dieses Concil zu Stande kommt, in eine klerikale und ultramontane Kirche verwandeln, und da diese Partei, wie vorausgesetzt, wesentlich politischer Natur, da sie, mit dem Papstkönig noch nicht zufrieden, auch höchst wahrscheinlich demnächst den Papstkaiser proklamiren und ihm auch das weltliche Regiment, zum wenigsten über alle katholischen Staaten, zusprechen werde, so sei die höchste Gefahr vorhanden für die Existenz dieser Staaten, das Concilium müsse darum auf alle Weise verhindert und hintertrieben werden, denn daß der wahre Katholizismus sich dort, den ultramontanen Umtrieben gegenüber, in seinen Rechten behaupten und der aufgeklärten Wahrheit den Sieg verschaffen werde, sei ganz undenkbar und unmöglich.

Solche Rede ist nun etwa keineswegs ein zur Belustigung des Lesers von uns erfundenes Mährchen, sondern mit mehr oder weniger anderen Worten, im Inhalte aber ganz dieselbe, in allen Zeitungen und Journalen (natürlich mit Ausnahme des ultramontanen Lagers), die sich gegenwärtig in ganz rührender Weise mit der durch das Concil bedrohten Existenz der katholischen Kirche beschäftigen, des Langen und des Breiten zu lesen, und was noch weit erstaunlicher, sie wird von Unzähligen alles Ernstes geglaubt und ohne daß nur ein leises Lächeln um ihre Lippen spielt, als gute, vollwichtige Münze hingenommen.

Was wird sich nun aber, wenn man nüchternen Sinnes und unbefangenen Blickes über diese so höchst curiose Sache urtheilen will, darüber

sagen lassen? Wird es irgend Jemandem, der die katholische Kirche wirklich kennt, der eine klare Vorstellung von ihren Lehren und eine kundige Einsicht in ihre Disciplin sich erworben, möglich sein, sich zu überreden, daß solch abenteuerliche Verhältnisse in Wirklichkeit jemals sich entwickeln könnten; wird es glaublich und überhaupt nur denkbar erscheinen, daß eine parasitische Schlingpflanze, ihrem eigenen Boden entsprossen und von Rom selbst gehegt und gepflegt, allmählich erstarkt und groß gewachsen, ohne daß der unkatholische Fremdling, wie jedes andere häretische Gewächs, bei Zeiten ausgerissen und beseitigt worden, mit den üppig wuchernden Ranken ihren eigenen Stamm, einer Liane des tropischen Urwaldes vergleichbar, also umsponnen und in Fesseln geschlagen, daß er selbst unter der todbringenden Umarmung zu Grunde gegangen und als ein dem Tode verfallener Leichnam nur scheinbar und nicht aus eigener Kraft mehr aufrecht steht? Credat Judaeus Apella; wer irgendwie seine gesunden katholischen Sinne noch beisammen hat, der wird auch nicht einen Augenblick sich versucht fühlen, an die Möglichkeit solch monströser Ungeheuerlichkeit zu glauben. Und wenn er einen ruhigen und unbefangenen Blick auf die Entwicklung des kirchlichen und katholischen Bewußtseins in Europa wirft, wie es in allen Ländern und bei allen Völkern allmählich aus dem Starrkrampf wieder erwacht ist, von dem es noch am Anfang dieses Jahrhunderts befangen schien, dann wird er die Continuität des Fortschrittes in dieser vollkommen gesunden und natürlichen Entwicklung, wie sie nothwendig erfolgen mußte und durch sichtbare providentielle Fügungen herbeigeführt wurde, unmöglich verkennen; er wird sich sagen müssen: was man als unnatürlichen Auswuchs, als verderbliche und ungesunde Triebe so gern bezeichnen möchte, weil man die Wiedererstarkung der wirklichen katholischen Kirche so sehr fürchtet und zu verhindern sich bemüht, es ist im Großen und Allgemeinen nichts Anderes, als durch und durch frisches und natürliches Wachsthum des alten, urkräftigen Stammes, es ist das natürliche und unaufhaltsame Schmelzen jener Eisdecke bei wiedererwachtem Frühling, deren erstes Bersten und Krachen schon der Athanasius vor 32 Jahren signalisirt; es ist eine neue Wiedergeburt der alten Kirche, wie sie jedesmal unausbleiblich ist, nachdem Zeiten relativer Ruhe und Erschlaffung eingetreten.

Dabei soll keineswegs geläugnet werden, daß in diesem großen, natur-

nothwendigen und gesunden Prozeß einzelne Eiferer über das Ziel hinausgeschossen, daß beschränkte Unklugheit und irregeleitetes Streben Manches dabei verfehlt, daß wohl hin und wieder Jemand katholischer sein wollte, als der Papst, daß man sich mitunter an Aeußerlichkeiten und Formendinge gehalten, welche unwesentlich und selbst vom Uebel waren, daß zuweilen auch kurzsichtiger Eifer und lieblose Gesinnung sich eingeschlichen, daß Egoismus und Leidenschaft sich eingedrängt, kurz menschliche Gebrechlichkeit und subjektive Fehler, wie bei allen anderen, auch den besten Dingen, die von Menschen erstrebt und durchgeführt werden, ihre Rechte geltend gemacht. Will man dieses und Aehnliches mit dem Worte Ultramontanismus bezeichnen, so wird die Kirche selbst keinen Augenblick anstehen, es für verwerflich zu erklären und, abgesehn von der ungeschickten und unpassenden Bezeichnung, es der gerechten Mißbilligung und Verurtheilung der Gegner gern überlassen. Daß aber politische, staatsgefährliche Bestrebungen dabei mit untergelaufen, daß man überhaupt berechtigt sei, von einem politischen Ultramontanismus zu sprechen, dafür haben die Ankläger bisher noch keine Beweise geliefert, es sei denn, daß der gesetzliche und wohlberechtigte Widerstand, welchen kirchenfeindliche Maßregeln des Staates, wo sie hervorgetreten, in der katholischen Bevölkerung, im Clerus und Episkopat, überall gefunden, als staatsgefährlich und verdammlich zu betrachten wäre. Daß überhaupt von solchen Umtrieben geredet werden könne, die sich's zum erklärten und bewußten Ziele gesetzt, in die rein staatliche Sphäre irgendwie einzugreifen, die weltlichen Hoheitsrechte zu bedrohen, oder irgend etwas an sich zu reißen, was dem Staate von Gott und Rechtes wegen gebührt, dazu fehlt es an jeglicher Grundlage und an allen Beweisen, die nur einigermaßen über das Gebiet grundloser Voraussetzungen und lächerlicher Befürchtungen hinausreichen. Der sogenannte politische Ultramontanismus existirt in der That nur in den Köpfen derer, welche der katholischen Kirche von ganzer Seele abhold, all ihre Rechte mit Füßen treten, sie zur Dienstmagd des Staates machen, am liebsten aber sie ganz vernichten und aus der Welt schaffen möchten; er existirt nur als unheimliches Gespenst, das ihre eigene Einbildungskraft geschaffen, das dem bösen Gewissen, welches ihre eigenen Vergewaltigungen der Kirche begleitet, in nächtlicher Stunde entstiegen, um die Uebermüthigen zu beunruhigen und

durch die Möglichkeit wohlverdienter Rache zu schrecken. Es wird also von einer Begünstigung eines solchen politischen Ultramontanismus durch das Concil schon deshalb keine Rede sein können, weil derselbe in Wirklichkeit überhaupt nicht existirt, sondern nur in der geschreckten Einbildungskraft kurzsichtiger Diplomaten und kirchenfeindlicher Regierungen gespensterhaft spukt. Was aber den anderen, nicht politischen betrifft, so ist unter ihm entweder die katholische und kirchliche Anschauungsweise selbst zu verstehen, von der sich loszusagen, man begreiflicher Weise dem Concil nicht zumuthen wird, oder er ist, wie Einige vermeinen, eine dem Staate zwar ungefährliche. aber in seinem Wesen wirklich unkatholische Nebenrichtung in der Kirche, und dann wird er in der vom h. Geist geleiteten Versammlung jedenfalls seine Verurtheilung finden.

Zum politischen Fortschritt, wie die moderne Gesellschaft ihn versteht, gehört aber auch die vollkommenste und unbeschränkteste Gewissensfreiheit. Da nun die katholische Kirche, was als unbestreitbares Axiom bei all' ihren Gegnern vorausgesetzt wird, die größte und erbittertste Feindin solcher Gewissensfreiheit ist, da ihr eigentliches Wesen es überall mit sich bringt, die Geister zu knechten und zu tyrannisiren, jeden freien Aufschwung derselben zu unterdrücken und Alles mit Gewalt niederzuhalten, was mit ihrer Lehre und ihren Forderungen nicht übereinstimmt, wie könnte sie wohl auf ihrem Concil etwas Anderes, als solchen Geisteszwang sanctioniren? Wird sie an die Staaten nicht vor allem Andern das Ansinnen stellen, bei diesem, die Gewissen und die Geister knechtenden Werke ihr zu helfen, und dadurch allein schon jedem gesunden und nothwendigen politischen Fortschritt sich widersetzen? Solche Argumentation ist einfach, schlagend und einleuchtend; daß ihr wirklich eine andere ebenso einfache, schlagende und einleuchtende entgegengesetzt werden könne, durch welche sie in ihrer Nichtigkeit aufgedeckt und in vollständig befriedigender Weise widerlegt wird, scheint den Gegnern der Kirche unmöglich und der bloße Versuch, die kirchlichen Anschauungen gegen die vom Zeitgeiste in dieser Hinsicht gegen sie erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen, so ungereimt und hoffnungslos, daß sie ihn von vornherein für unsinnig erklären und jeder ernstlichen Beachtung für unwerth halten werden. Wir wollen sehen, ob sie wirklich so leichten Kaufes triumphiren können, und ob die der katholischen Kirche inwohnende Exclusivität in der That eine

derartige sei, welche jeder Gewissensfreiheit sich widersetzt, und mit jeder Art von Duldung und Toleranz unverträglich ist.

Will man solchen Gegnern, wie sie hier uns gegenüberstehen, zu Leibe, dann ist durch bloßes Umreden und Beschönigen nichts ausgerichtet; auf den Kern der Sache muß man eingehen und von den schönen Redensarten, welche allgemein cursirende Münze geworden, und, obgleich keineswegs vollwichtig, doch ohne Anstand von den Meisten hingenommen werden, sich durchaus nicht irreführen oder verblüffen lassen. Als erster Grundsatz ist also hier vor allem Anderen unumwunden auszusprechen, wie sehr das auch immer in die modernen, durch Lug und Trug verwöhnten Ohren als herbe Dissonanz einschneiden mag: es giebt überhaupt keine theoretische Duldung und Toleranz demjenigen gegenüber, was in Widerspruch mit der eigenen Ueberzeugung, dem als wahr Erkannten, steht, und Ihr selbst, die Ihr den Mangel dieser Duldung und Toleranz der katholischen Kirche zum Vorwurf macht, übt sie gegen das, was euren Meinungen und Grundsätzen widerspricht, am allerwenigsten. Wahrheit und Irrthum können sich nun einmal, wo sie mit einander in Berührung kommen, nicht freundlich zusammensetzen; sie müssen naturnothwendig sich einander anfeinden, und der Kampf muß unvermeidlich so lange dauern, als Eines der Beiden neben dem Andern noch existirt. Das ist höchstes, durchaus natürliches und nothwendiges Gesetz der Geister, und kein Gerede von Forderungen der Duldung und Toleranz, welche die moderne Civilisation erheische, wird es umstoßen. Dieselbe wird niemals verhindern können, daß, wo immer in der Welt zwei Menschen mit voller Ueberzeugung entgegengesetzter Ansicht sind, jeder die des andern zu widerlegen, zu bekämpfen, d. h. zu vernichten suchen werde, und daß sie so lange streiten werden, als jeder von ihnen auf seiner eignen Ueberzeugung bestehen bleibt, wenn sie anders es nicht vorziehen, den theoretischen Streit ungeschlichtet auf sich beruhen zu lassen. Die fortgesetzten Anfeindungen, welche die Wahrheiten der katholischen Kirche von denen, die sie für Irrthum halten, erfahren, und die, so lange ein solcher Gegensatz existirt, unvermeidlich, unausbleiblich und naturnothwendig sind, beweisen wesentlich dasselbe, und es steht denen, welche zu solchem Kampf sich berechtigt glauben und ihn mit allen, ihnen zu Gebote stehenden Waffen führen, übel an, wenn sie der Kirche es verdenken wollen, ihre

Wahrheit auch ihrerseits zu vertheidigen und den entgegenstehenden Irrthum zu bekämpfen.

Also theoretischer Kampf ist nothwendig und natürlich, so lange die Gegensätze existiren; der eine schließt unbedingt den anderen aus, und niemals können sie mit einander sich amalgamiren, ohne sich selbst zu vernichten und aufzugeben. Will man nun aber, mit einem jedenfalls sehr kühnen, aber ganz unberechtigten und unlogischen Sprunge, sich aus diesen, vom theoretischen Standpunkte vollkommen richtigen Grundsätzen, sofort auf den praktischen versetzen, will man etwa sagen, weil die Gegensätze an und für sich unverträglich sind, so müssen alle, die zu Entgegengesetztem sich halten, bei jeder Berührung sich sofort in die Haare fahren, und gegen die theoretischen Ueberzeugungen mit materiellen Waffen ankämpfen, dann sieht Jedermann unschwer ein, wie falsch und wie sophistisch ein solcher Schluß wäre, weil man, was nur theoretisch wahr, auf ein ganz anderes Gebiet, wo andere Regeln gelten, versetzen und aus einer offenbar wahren Prämisse einen ebenso offenbar falschen Schluß ziehen würde.

So unduldsam also auch immer die katholische Wahrheit als solche gegen jeden ihr sich entgegensetzenden Irrthum ist, und so wenig sie unter was immer für einer Form und in was immer für einer Weise mit ihm paciciren kann, ebenso freundlich, geduldig, langmüthig und liebevoll tritt sie, ihrem eigenen Gesetz gemäß, das sie als erstes und höchstes aller Gebote offen proclamirt hat, den Personen der Irrenden überall gegenüber, und würde, wenn jemals andere Grundsätze in ihr herrschend und in der Praxis durchgeführt werden könnten, mit sich selbst offenbar in Widerspruch gerathen, sich selbst aufheben und vernichten, da das Gesetz der Nächstenliebe, und zwar der unbeschränktesten und allumfassendsten, von der auch die Irrenden nicht ausgeschlossen sind, nicht blos zu ihren eigenen Grundsätzen gehört, sondern sogar den ersten und höchsten Rang unter denselben einnimmt. Nicht mit Feuer und Schwerdt seine Lehre auszubreiten und seine Religion bei den Völkern einzuführen, hat Christus, wie der falsche Prophet Muhamed, seinen Jüngern geboten, sondern durch Lehre und Unterweisung, durch sich selbst hinopfernde Liebe, durch das bloße Leuchtenlassen ihres Lichtes vor den Menschen, durch die unüberwindliche Kraft, die in ihrer eigenen Wahrheit liegt, durch die glänzen-

den, unwiderleglichen Beweise, welche sie für ihre Göttlichkeit aufweisen kann, durch die herrlichen Früchte, welche sie trägt und an denen man ihr Wesen erkennen soll. Wer nichtsdestoweniger vor dieser Wahrheit, nachdem sie in die Augen ihm geleuchtet hat, seine Seele verschließt und ihr den Eingang in sein Herz verwehrt, der soll nicht durch die Kirche hier auf Erden äußerlich und peinlich gerichtet werden, sondern vielmehr, wie der Herr selbst gesagt: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, gerichtet innerlich in seiner eigenen Seele, durch sein eigenes Gewissen; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden, nicht hier auf Erden von den Menschen, denen ein endgültiges Urtheil in dieser Sache nicht zusteht, sondern in jener Welt von Gott, der bei seinem Gerichte nur das Urtheil des eigenen Gewissens bestätigen wird. Wenn also die Kirche jemals ein Anathem über die Irrenden ausgesprochen, was sie nach dem Vorgange der Apostel, die in ihren Briefen wiederholt solcher Redeweise sich bedient, zum öfteren gethan und auch in Zukunft noch thun wird, dann ist dies schlechterdings nur in hypothetischer und keineswegs in apodiktischer Weise zu verstehen, und sie will damit nichts anderes sagen, als daß die Irrenden, wenn ihr Irrthum die Folge eigener Schuld, welche ihr eigenes Gewissen ihnen bestätigt, und sie freiwillig und in sich selbst bewußter Weise in diesem Irrthum bis an ihr Lebensende verharren, sie dann jenes endgiltige Verdammungsurtheil von Gott zu erwarten haben, das den Ungläubigen von Christus selbst angedroht worden. Das ist die einzig legitime, von der Kirche selbst zu allen Zeiten bestättigte, aus ihrer Lehre sich mit unabweislicher Folgerichtigkeit von selbst ergebende Interpretation ihrer Verdammungsurtheile, die sie jemals über die Irrenden gesprochen, jede andere aber eine ihr zur Ungebühr imputirte, von der Lüge ersonnene, und von ihr selbst abgewiesene. Zu suchen und selig zu machen, was verloren war, ist Christus gekommen, nicht zu richten und zu bestrafen hier auf Erden schon, was verloren bleiben will, und der Kirche hat er keinen anderen Auftrag, als die Fortsetzung und allgemeine Ausführung seines eigenen hinterlassen, wenn er damals zu seinen Aposteln gesprochen: „Wie euch der Vater gesendet hat, so sende ich euch.“ Das Gericht hat er sich vorbehalten für den Tag seiner zweiten Ankunft, und nicht der Kirche hat er die Vollmacht übertragen, es hier auf Erden zu anticipiren. Wenn die Menschen, die in der Kirche gewaltet, es jemals

sich erlaubt haben, von dieser Ordnung abzuweichen, wenn die Liebe gegen die Irrenden jemals in ihnen erloschen und sie uneingedenk der Mahnung des Herrn: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet" mit materiellen Strafen gegen die Irrenden vorgegangen und dem Gerichte Gottes vorgegriffen haben, so waren das Verirrungen, welche niemals die Billigung der Kirche erlangen konnten, und wenn man hier etwa auf die berüchtigte spanische Inquisition sich berufen will, so ist weltbekannt, daß sie kein kirchliches, sondern ein staatliches Institut gewesen, welches die wiederholte Mißbilligung der Päpste erfahren hat, daß die Kirche die Schuldigbefundenen stets der Gnade der weltlichen Richter empfohlen und sich selbst wohl gehütet hat, irgend ein peinliches Urtheil zu fällen. Auf der anderen Seite ist es aber auch ebenso gewiß, daß die Außerkirchlichen, und vor Allem die Protestanten, sich keineswegs gescheut, mit den grausamsten Strafen die Katholiken, lediglich ihres Glaubens wegen, zu verfolgen, und was im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, in England zumal, derartiges vorgekommen, überbietet sogar noch bei Weitem Alles, was man jemals mit Grund der spanischen Inquisition vorwerfen konnte. Das aber sind glücklicher Weise abgethane Zustände, und es ziemt sich nicht, was auf beiden Seiten gesündigt worden, gegenwärtig zum Gegenstand beiderseitigen Vorwurfs zu machen. Soviel aber ist sonnenklar, daß die katholische Kirche als solche, was auch immer einzelne Glieder derselben verbrochen haben mögen, zu keiner Zeit, auch die roheste und traurigste nicht ausgenommen, jener Liebe vergessen hat, die sie auch den irrenden von ihr getrennten Kindern schuldet. Es kann daher, wenn man dieses ihr höchstes Gebot, das sie zu predigen niemals unterlassen, im Auge behält, ohne arge Verleumdung auch nicht von ihr behauptet werden, daß sie eine Feindin der Gewissensfreiheit sei, daß sie die Geister tyrannisire und, was immer ihr widerspricht, mit Gewalt zu unterdrücken suche. Wie könnte sie auch in der That so vergeßlich und gedankenlos sein, ein Prinzip nicht gelten lassen zu wollen, dem sie selbst ihre eigene Entstehung und Ausbreitung in der Welt verdankt? Ist nicht der Ausspruch der Apostel vor dem hohen Rathe zu Jerusalem: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen" die offenbarste Proklamation der Gewissensfreiheit gewesen? Haben nicht die Christen der ersten Jahrhunderte mit dem Blute ihrer Millionen Martyrer für das Prinzip

der Gewissensfreiheit eingestanden? Soll die Kirche wirklich, was sie selbst für sich in Anspruch genommen, nicht auch den Anderen gestatten wollen? Solche Inconsequenz ist bei der sonstigen starren und unbeugsamen Consequenz, die man von ihrem Wesen niemals geleugnet und ihr so oft schon zum Vorwurf gemacht hat, weder wahrscheinlich, noch überhaupt denkbar.

Wenn aber die Kirche die Freiheit des menschlichen Willens, welche Gott selbst achtet und keineswegs durch Zwang und Gewalt zu unterdrücken und zu vernichten beschlossen hat, auch dann selbst, wenn sie dem Bösen sich zuwendet, gewähren läßt, und gewähren lassen muß, da sie die von Gott gesetzte moralische Ordnung nicht zu ändern und umzustoßen befugt ist, dann kann es ihr doch keineswegs gleichgültig sein, wie diese Freiheit von denen, die sie genießen, gebraucht werde; sie wird sich demgemäß auch keineswegs indifferent gegen den rechten Gebrauch oder den Mißbrauch derselben verhalten können, ebensowenig wie Gott selbst durch Zulassung dessen, was er mit Gewalt zu hindern nicht gewillt ist, das von ihm zugelassene Ungehörige nicht billigt oder auf gleiche Stufe mit dem von ihm gewollten Rechten und Gehörigen gestellt hat. Die Kirche wird also, mit Achtung natürlich jener Grenze, welche in der von Gott gewollten Freiheit des Einzelnen gegeben ist, ihre Mißbilligung und Verurtheilung demjenigen nicht vorenthalten können, was dem rechten Gebrauch dieser Freiheit entgegengesetzt und von Gott selbst verboten und unter Androhung der ihm gebührenden Strafe untersagt ist. Soll mithin die von der sogenannten modernen Civilisation geforderte vollkommne und unbeschränkte Gewissensfreiheit die theoretische und prinzipielle Gleichstellung des Irrthums mit der Wahrheit bedeuten, soll sie jede mit der zu achtenden Freiheit der Einzelnen verträgliche Bemühung, die Rechte dieser Wahrheit dem Irrthum gegenüber aufrecht zu erhalten, ausschließen und die Anerkenntniß enthalten, daß dieser nicht nur durch duldende Zulassung Gottes, sondern durch eignen Werth und eigenes Verdienst zu existiren, und mit vollkommen gleichem Recht, wie die Wahrheit, sich auszubreiten und geltend zu machen, befugt sei, so wird die Kirche, deren Aufgabe es ist, das exclusive Recht der Wahrheit dem Irrthum gegenüber zu vertreten, nothwendig protestiren müssen und sich keineswegs dazu hergeben können, dem Irrthum Rechte zuzugestehen und ihm feierlich zu garantiren, die er

seinem inneren Wesen nach nicht besitzt, und auch niemals durch was immer für Transactionen und Zugeständnisse zu erwerben fähig ist. Hieraus folgt nun zwar nicht, daß die Kirche alle die widerrechtlichen Eroberungen, welche der Irrthum leider gemacht hat und in deren factischen Besitz er sich befindet, ihm mit Gewalt und Zwang wieder zu entreißen sich anschicke, was sie offenbar in Widerspruch mit der von Gott selbst zugelassenen Ordnung bringen und ihre Befugnisse überschreiten würde; wohl aber, daß sie, soviel von ihr abhängt, d. h. durch jene Mittel, welche moralisch auf die Freiheit des Menschen einzuwirken geeignet sind, ohne ihm physische Gewalt anzuthun, dafür zu sorgen verpflichtet sei, der Wahrheit zu ihrem ausschließlichen Rechte zu verhelfen und den Irrthum zu vernichten. So wenig darf ein solches Verfahren als eine Knechtung der Geister, als Unterdrückung jedes freien Aufschwunges derselben betrachtet werden, als die Mittel, welche hier angewendet werden können, die persönliche Freiheit des Widerstandes gegen dieselben nicht im mindesten beschränken und das innere Heiligthum des Gewissens nur insofern berühren, als sie dasselbe veranlassen, mit den eigenen Forderungen sich in Uebereinstimmung zu bringen. Es ist vielmehr im Gegentheil hierin gerade die ganze und volle Gewissensfreiheit gegeben und zur Ausführung gebracht, welche dort zu existiren aufhören würde, wo es nicht mehr gestattet wäre, an sein eigenes Forum ungehindert zu appelliren und ihm nicht nur die Freiheit des Widerspruches und Widerstandes zu lassen, sondern auch die höhere Freiheit der Wahl nach empfangener Belehrung und Aufklärung möglich zu machen.

Wenden wir diese Grundsätze auf die factisch bestehenden Verhältnisse an, so ist die nothwendige Consequenz derselben keine andere als folgende. Unter keinen Umständen wird von dem bevorstehenden Concil befürchtet werden können, daß es Gewaltmaßregeln zur Ausbreitung der katholischen Wahrheit anordnen oder den ihr entgegenstehenden Irrthum, unter welcher Form immer er auftreten möge, durch physischen Zwang niederzuhalten und zu unterdrücken versuchen werde. Ein solcher steht der Kirche überhaupt nicht zu Gebote, und wenn sie auch wirklich die Macht hätte, ihn auszuüben, so würde sie seine Anwendung doch niemals billigen oder sanctioniren können. Dagegen ist aber wohl zu erwarten, daß sie zwar die unbeschränkte Gewissensfreiheit für sich selbst und ihre Gläubigen in Anspruch nehmen,

für die Freiheit des Irrthums dagegen, dessen Recht der Existenz sie nicht anzuerkennen vermag, jedenfalls auch nur insoweit eintreten werde, als eine Vergewaltigung desselben mit der dem Menschen von Gott selbst gewährten Willensfreiheit in Widerspruch tritt, und daß sie keineswegs ihm irgendwie Begünstigung und Vorschub zu leisten gewillt sein werde. Den Präventivmaßregeln gegen dessen Ausbreitung wird sie keineswegs entsagen und sich selbst die Freiheit nicht verschränken wollen, ihn mit allen erlaubten, moralischen und zweckentsprechenden Mitteln zu bekämpfen und zu unterdrücken. Dabei wird ihm die Freiheit immer verbleiben, seine eigene Kraft im Wettkampf mit der Wahrheit zu erproben und die Kirche wird es nach wie vor auch nicht verhindern können, daß er selber sich unerlaubter und unmoralischer Mittel zu seiner Ausbreitung dort bediene, wo er ungehindert schalten und walten kann, wenn sie auch dort, wo sie die herrschende ist, ihm die Anwendung solcher Mittel natürlich nicht zugestehen kann. Wie solche Grundsätze zum wahren und wirklichen politischen Fortschritt sich verhalten, mögen diejenigen sich überlegen, denen es nicht um den täuschenden Schein, sondern um die Sache und um das wahre Heil der Staaten zu thun ist.

Wenn nun die Kirche nur der Unverstand oder die gegen bessere Erkenntniß sich absichtlich verschließende Bosheit als eine Feindin so des materiellen, wie des politischen Fortschrittes bezeichnen und deßhalb vom bevorstehenden Concil Beschlüsse und Dekrete erwarten kann, die für das Heil und Gedeihen der Staaten verderblich werden könnten, dann ist sie doch sicherlich eine Feindin des wissenschaftlichen Fortschrittes und da die Wissenschaft in all' ihrer mannigfachen ungehinderten Entwickelung unter die höchsten Güter gerechnet werden muß, deren die civilisirte Menschheit nur immer sich rühmen kann, so wird schon darum allein, auch wenn alle anderen Befürchtungen eitel und hinfällig wären, von dem Concil, wenn seine Satzungen maßgebend würden, nichts Gutes zu erwarten sein. Der Conflict, in welchem die Kirche mit der modernen Wissenschaft sich befindet, ist ja offenkundig und sonnenklar; Niemand ist im Stande, ihn hinwegzuläugnen und noch viel weniger ihn zu schlichten und auszugleichen. Was der Ultramontanismus, dessen Anhänger man darum auch folgerichtig als Dunkelmänner bezeichnet, hierin geleistet, übersteigt bekanntlich Alles, was die moderne Gesellschaft nur immer vertragen

kann. Die Finsterniß ist sein eigentliches Element; einem Nachtvogel ist er zu vergleichen, dessen blöde Augen das Licht nimmermehr ertragen können; eine allgemeine Verdummungsanstalt sollte die Kirche werden, wenn seine Pläne und Absichten in Erfüllung gingen. Selbst der schwache Lichtstrahl jener ersten Dämmerung, die im Reiche der Geister mit der Reformation angebrochen, war schon zu viel, als daß man ohne Schmerzensschrei es ausgehalten; wie sollte das helle Tageslicht der wissenschaftlichen Aufklärung, wie es gegenwärtig in der Welt leuchtet, mit Grundsätzen freundlich sich verbinden können, wie sie die Kirche in widernatürlicher Verblendung in Mitten von so viel Glanz und Licht, das sie überall in der Wissenschaft umstrahlt, zu behaupten und zu lehren fortfährt, deren Haltungslosigkeit von der öffentlichen Meinung längst schon anerkannt, von den Jüngern der Wissenschaft, den wahren Aposteln der Gegenwart und der Zukunft, unwiderleglich verkündet und die als beschränkter überwundener Standpunkt für jeden Denkenden für immer abgethan und beseitigt worden. So lautet die allgemeine, übereinstimmende Rede derer, die, nachdem sie feierlich von der Kirche als Lehrerin der Welt sich losgesagt und aus allen Kräften dagegen protestirt, irgend eine Wahrheit von ihr sich verkünden zu lassen und irgend eine Belehrung von ihr zu empfangen, in der modernen Gesellschaft sich zu Anwälten der Wissenschaft aufgeworfen und dieselbe als ihre eigene, ausschließliche Domaine in Pacht genommen.

Es wäre vergebliches Bemühen, diesen Leuten gegenüber die Rechte der Kirche wahrnehmen und ihre Ansprüche auf jene Achtung vertheidigen zu wollen, welche die Wissenschaft als solche ihr schuldet. Der Brodneid allein schon würde sie abhalten, der Kirche irgend etwas zuzugestehen, was sie allein nur mit Fug und Recht beanspruchen zu dürfen vermeinen. Sie würden es von vornherein als eine Lächerlichkeit, eine durchaus nicht zu duldende Anmaßung erklären, der Kirche überhaupt das Recht zuzusprechen, mit ihnen disputiren zu dürfen, da sie kein wissenschaftliches Diplom aufzuweisen hat, das sie selber ausgestellt, bei ihnen selbst nicht in die Schule gegangen und keinen Doctorhut bei ihnen sich erworben, kurz in wissenschaftlicher Hinsicht ihnen durchaus nicht ebenbürtig sei.

Der Stand der Frage aber, ob die Kirche dem wissenschaftlichen Fortschritt günstig oder ungünstig sei, ist einfach der: Entweder sind die Lehren

und Grundsätze, von denen sie nicht lassen kann, wahr oder falsch. Ist das Letztere der Fall, so war es vor allem anderen Aufgabe der Wissenschaft, die Falschheit derselben in unwiderleglicher, vollkommen ausreichender und evidenter Weise darzuthun, sie ein für alle Mal wissenschaftlich umzustoßen, und etwas vollkommen Gewisses, über allen Zweifel Erhabenes und allgemein Einleuchtendes an ihre Stelle zu setzen. Ist das aber eingestandener Maßen bisher noch nicht geschehen, und sind die wissenschaftlichen Ueberzeugungen, welche den Lehren der Kirche widerstreiten, untereinander noch keineswegs einig geworden, sind sie nicht im Stande gewesen, weder ein einziges ihrer Dogmen in seinen Fundamenten zu erschüttern, noch überhaupt irgend ein vom Wechsel der Zeiten unabhängiges, für immer gültiges, von allen Einsichtsvollen unbestrittenes, jenen Dogmen sich entgegenstellendes System aufzustellen, so wird der Kirche auch füglich, allen Gesetzen der Logik gemäß, das Recht verbleiben, ihre Lehren für wahr und für wissenschaftlich unangreifbar zu halten und von sich selbst zu behaupten, daß sie durch Verkündigung derselben, weit entfernt, mit der wahren und gediegenen Wissenschaft sich in Widerspruch zu stellen, vielmehr stets nur im Einklange mit ihr gestanden, daß sie von ihr niemals etwas zu fürchten und zu besorgen habe. Ist aber das erstere der Fall, sind die Dogmen der Kirche nicht bloß wahr, wie die allgemeinen unumstößlichen Axiome der natürlichen Vernunft, sondern selbst Offenbarungen und Ausflüsse höherer, göttlicher Wahrheit, welche für die natürliche Vernunft aus eigenen Kräften unerreichbar, sind sie überdies als solche in einer Weise beglaubigt und verbürgt durch unwiderlegte Thatsachen, welche die Wissenschaft selbst nicht umhin kann, in jeder Weise anzuerkennen und zu bestätigen, dann ist nicht nur niemals abzusehen, wie sie je mit den Resultaten der wahren Wissenschaft in Conflict kommen können, sondern im Gegentheil zuzugeben, daß sie ihrem Wesen nach gerade dazu dienen, dieselbe auf die richtige Fährte zu leiten und vor Verirrungen und Selbsttäuschungen zu behüten. Denn die Aufgabe der Wissenschaft ist keine andere und kann niemals eine andere sein, so lange sie auf diesen Namen noch Anspruch macht, als die Wahrheit zu erforschen, das Wesen und die Wirklichkeit in den Dingen zu eruiren und jeden Irrthum und jede Täuschung, wo immer sie auch gefunden werden mag, aufzudecken. Dann sind die Dogmen der Kirche von kundiger Hand aufgestellten Wegweisern

zu vergleichen, welche nimmer und unter keinen Umständen trügen und irre leiten können, welche nur solche Wege weisen, die zur Wahrheit hin und vom Irrthum ableiten; unverrückbaren Grenzsäulen sind sie ähnlich, welche mahnend und warnend dort aufgestellt sind, wo das Gebiet der Wahrheit aufhört und das des Irrthums beginnt.

Wem immer es also um Erforschung der Wahrheit zu thun ist, was ja die Wissenschaft als das ihr eigenthümliche Streben von sich rühmt, der wird durch diese Dogmen jene Wege sich gewiesen sehen, auf denen er in seinem Streben wahrhaft fortschreiten kann, auf denen er Aussicht hat, an das erwünschte und angestrebte Ziel zu gelangen; er wird in heilsamer Weise durch Beachtung dieser Grenzsäulen sich gehindert sehen, auf Wege in seinen Forschungen sich zu begeben, wo er von seinem Ziele abschweifen und in Irrthum und Täuschung sich verlaufen würde. Das ist das Verhältniß der Kirche zur Wissenschaft, wie sie selber es auffaßt, und wie es aufgefaßt werden muß, will man ihr überhaupt göttlichen Ursprung und den Besitz göttlicher Wahrheit in ihren Lehren noch zugestehen. Will man dies aber nicht, und hat man überhaupt von jedem positiven christlichen Glauben sich losgesagt, dann wird es auch in diesem Falle mit großen Schwierigkeiten verbunden, ja geradezu unmöglich sein, zu beweisen, daß die katholische Kirche sich jemals mit einem wirklich anerkannten und allgemein zugestandenen Fortschritt in der Wissenschaft in hartnäckigen Widerspruch gesetzt, daß sie nicht vielmehr selbst von diesen Fortschritten, welche sich nicht im Geringsten um ihre Glaubenslehren gekümmert, sondern auf ihren eigenen Wegen, lediglich im Gebiete des natürlichen Verstandes und der natürlichen Vernunft mit Besonnenheit und Wahrheitsliebe vorgegangen, vielfache Bestätigung ihrer Glaubenslehren erhalten, daß diese Fortschritte selbst eine von ihren eigenen Gegnern gelieferte Apologie ihrer Dogmen geworden. Das zeigt sich namentlich auf dem vorzugsweise neutralen Gebiete der sogenannten exacten Wissenschaften, unter denen die Naturwissenschaften hier die hervorragendste Stelle einnehmen. Wo es überhaupt nur um wahrheitsgetreue Feststellung von Thatsachen sich handelt, um Ermittelung unveränderlicher, constanter Gesetze, da ist noch nie, in keiner Wissenschaft, ein Widerspruch, ein wirklicher Conflict mit den Dogmen der Kirche zu Tage getreten. Nur dort, wo Hypothesen und willkürliche Voraussetzungen den ermittelten Thatsachen untergestellt

oder auf dieselben gebaut werden, sind Conflicte entstanden und in wissenschaftlich unberechtigter Weise hervorgerufen worden. So hat die Geologie in ihren erweislich feststehenden Thatsachen nur dazu gedient, die in der mosaischen Schöpfungsgeschichte berichtete Ordnung in der Entstehung der irdischen Geschöpfe zu bestätigen und ist nur dort, wo sie das Gebiet der Thatsachen verlassen und das der Hypothesen betreten, mit der kirchlichen Anschauungsweise in Widerspruch gerathen. Die Physik hat durch ihre neuesten Entdeckungen dazu beitragen müssen, die Unabhängigkeit des physischen Lichtes von der Existenz der Himmelskörper darzuthun, wie sie in der biblischen Erzählung vorausgesetzt wird, welche das Licht am ersten, die letzteren dagegen erst am vierten Tage entstehen läßt. Zoologie und Botanik haben in übereinstimmender Weise für das Gesetz der Unveränderlichkeit der Arten Zeugniß ablegen müssen, das die Darwin'sche Theorie in Zweifel gezogen. Die Astronomie, weit entfernt, durch die von ihr entdeckten Gesetze über die Bewegung der Weltkörper mit der kirchlichen Anschauung in Widerspruch zu gerathen, was nur der Unverstand behaupten und gegen die Kirche als Waffe anzuwenden versuchen kann, hat im Gegentheil gerade durch den endlichen Austrag des Galiläischen Handels zum Beweise gedient, daß ihr die Kirche nichts in den Weg legt, auf dem ihr vorgezeichneten Wege so weit, als sie nur immer vermag, voranzuschreiten. Die Sprachwissenschaften nähern sich mehr und mehr der Einsicht, daß ein gemeinschaftliches Band alle die mannigfach verschiedenen Sprachen und Dialecte der Erde in ihrem Ursprung umschlinge, daß sie alle nur Trümmer einer untergegangenen Ursprache, und haben so in ihrer Weise und ohne es zu beabsichtigen den biblischen Bericht von der Sprachverwirrung wieder zu Ehren gebracht. Die Geschichtswissenschaft enthüllt Tag für Tag neue Thatsachen, welche von der Wahrheit der historischen Facta Zeugniß ablegen, auf denen der Glaube der Kirche beruht, und vor ihrem Lichte müssen die abenteuerlich großen Zeiträume, von denen man früher gefabelt, mehr und mehr dahinschmelzen und auf das richtige, mit den Berichten der Offenbarungs-Urkunden übereinstimmende Maß sich reduciren. Die Philosophie selbst konnte nicht umhin, wie feindselig sie sich auch nur zu oft zum Glauben der Kirche verhalten, der Kirche selbst vortreffliche Waffen in die Hand zu geben, mit denen sie die Wahrheit ihrer Dogmen gegen die Angriffe der Widerstrebenden vertheidigen

und die Inconsequenz und Nichtigkeit der entgegenstehenden Irrthümer aufdecken konnte. So vereint sich Alles und wird sich in Zukunft, je größer die Wechselwirkung, welche die einzelnen Wissenschaften immer mehr auf einander auszuüben anfangen, werden wird, immer mehr noch vereinen, um die Wahrheiten der Kirche gegen den unvernünftig anstürmenden Irrthum zu schützen und auf wissenschaftlichem Wege ihrer Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

Da also der wahre und wirkliche wissenschaftliche Fortschritt der Kirche unter allen Umständen nur förderlich und nützlich sein kann, da sie von ihm nicht nur nichts zu befürchten, sondern im Gegentheil nur Sieg und Triumph ihrer alten Wahrheit über jede Art von Unverstand, Lüge und Täuschung zu erwarten hat, wie könnte sie jemals so kurzsichtig und so verblendet sein, ihm sich entgegenzustellen, ihn zu unterdrücken und niederzuhalten, ihm hemmende Fesseln anzulegen und Hindernisse bereiten zu wollen? Sie, die geborne, von Gott selbst autorisirte Lehrerin der Wahrheit auf Erden, der es verheißen worden, daß der Geist von Oben sie stets und immer in alle Wahrheit führen werde, sie, deren Hut die höchsten und wichtigsten Wahrheiten, die mit dem Heil und der ewigen Seligkeit der Menschen wesentlich zusammenhängen, anvertraut worden, sie ist ebendeshalb auch die natürliche Verbündete, die nothwendige, instinktmäßige Freundin jeder anderen wirklichen Wahrheit auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Erkennens, die natürliche Protektorin jeder Wissenschaft, die diesen Namen mit Recht verdient, die nothwendige Begünstigerin aller Bestrebungen, welche zur Wahrheit auf was immer für Wegen führen und die Wahrheit in was immer für einer Form vertheidigen, und niemals kann es geschehen, daß sie selbst sich jener Sünde gegen den h. Geist, der ihr eigenes Lebensprinzip ist, schuldig mache, welche darin besteht, der erkannten Wahrheit zu widerstreben, ihre Verkündigung und Verbreitung zu hindern, das Licht der Wahrheit, wo immer es auftaucht und hervorbricht, auslöschen oder in der Finsterniß des Irrthums und der Unwissenheit niederhalten zu wollen. Wo sie also irgend jemals wissenschaftlichen Bestrebungen entgegengetreten, ihnen ein Halt zugerufen, ihnen irgendwie Hindernisse und Hemmungen bereitet, da konnte es nur in der Ueberzeugung geschehen, daß dieselben in die Irre sich verlaufen und den Weg verlassen, der zur Wahrheit führt, da sind es einzig und

allein die Rücksichten auf die Wahrheit selbst, und somit auf die wirkliche Wissenschaft gewesen, die sie geleitet, da hat sie stets nur für die Wahrheit und Wissenschaft gestritten, sich auf ihre Seite gestellt, und nur den Irrthum zu vertilgen und zu verhindern gesucht.

Von diesem Gesichtspunkte aus darf allein alles dasjenige beurtheilt werden, was man jemals der Kirche als Widerstreben gegen Aufklärung, freie Forschung, gegen das sogenannte unveräußerliche Recht der Wissenschaft, nur ihre eigenen, vom positiven Glauben in keiner Weise beeinflußten Wege zu gehen, ausgelegt, was man ihr als unerträgliche Knechtung der Geister, Tyrannei des Gedankens, Feindschaft des Lichtes und wissenschaftlichen Fortschritts und wie all die anderen derartigen epitheta ornantia lauten, ausgedeutet, mit demselben Recht, wie ausgelassene Buben gegen die Mahnungen ihres Mentors sich sträuben, wenn er sie zurückhalten will, um nicht an gefährlichen Abgründen zu verunglücken, oder in Sümpfen und Morästen zu versinken. Allerdings ist der Wissenschaft, der Kirche und ihren Dogmen gegenüber, eine gewisse Freiheit und Selbstständigkeit nicht abzusprechen, welche ihr die Kirche auch niemals verschränkt und verkümmert hat, ebenso wie jede gesunde und vernünftige Erziehung den frischen und munteren Buben immer gestatten wird, sich nach Herzenslust dort herumzutummeln, wo es ohne Nachtheil und Gefahr geschehen kann. Die Wissenschaft als solche folgt ihren eigenen Inspirationen, die ihr Prinzip in den natürlichen Geisteskräften der Menschen haben, und empfängt ihre Dogmen nicht, wie die Kirche, durch übernatürliche Offenbarung des heiligen Geistes, sondern durch consequente Entwicklung der Gesetze, welche Gott der Schöpfer dem ihm selbst ebenbildlichen Geiste des Menschen von Natur aus eingegeben und vorgezeichnet hat. Aber eine höhere Einheit bindet diese natürlichen Inspirationen mit jenen höheren übernatürlichen in unzertrennlichem, nur durch Abweichen von jenen nothwendigen Gesetzen zerreißbarem Bande zusammen; mit anderen Worten: die Entwicklung der natürlichen Denkgesetze, welche die Aufgabe der Wissenschaft ist, kann nie, wenn sie in richtiger und regelrechter Weise erfolgt, mit den übernatürlichen Offenbarungen Gottes in Widerspruch gerathen, weil beides derselben Quelle entstammt, weil derselbe Gott, der die Offenbarungen gegeben, auch der Urheber der menschlichen Vernunft ist, und weil Er, die ewige Wahrheit, sich nicht selber

widersprechen kann, was aber geschehen würde, wenn die richtig entwickelte, den Denkgesetzen durchaus conforme Wissenschaft zu entgegengesetzten Resultaten gelangen müßte, als die echte, wirklich göttliche Offenbarung in ihrem Inhalte beschließt. Wo also eine solche Erscheinung nichtsdestoweniger hervortreten sollte, da muß, weil die Resultate nicht stimmen, irgendwo ein Rechnungsfehler vorgekommen sein. Ein solcher kann dann aber nur auf der Seite der Wissenschaft liegen, deren Entwicklung dem an sich schwachen und irrthumsfähigen menschlichen Geiste anvertraut ist, nicht aber auf der Seite der Kirche, der die Irrthumsunfähigkeit in ihrer Lehre durch den göttlichen, nimmer von ihr weichenden Geist selbst verbürgt ist. Bei dem ganzen Streite also, in dem die Wissenschaft mit der Kirche jemals liegen kann, handelt es sich lediglich darum, ob der Letzteren ihre Göttlichkeit und Unfehlbarkeit in der Lehre zugestanden oder bestritten wird, es ist nichts anders, als der alte Kampf des Glaubens mit dem Unglauben, der schon im Paradiese begonnen hat und bis ans Ende der Zeiten fortdauern wird. Darum ist es keineswegs befremdlich, daß die Außerkirchlichen zu aller Zeit diesen feindlichen Gegensatz behauptet und ihn in jeder Weise auszubilden und zu verschärfen sich bemüht haben; aber höchst befremdlich muß es erscheinen, wenn Solche, welche auf kirchlichem Standpunkte zu stehen vorgeben und selbst noch Katholiken genannt werden wollen, von einem derartigen zu Recht existirenden Gegensatze reden und auch ihrerseits sich vermessen wollen, auf die vermeintlichen Rechte der Wissenschaft gestützt, der Kirche Opposition zu machen. Die Inconsequenz, in der sie sich befinden, kann ihnen selber unmöglich verborgen bleiben; darum haben sie den theoretisch unhaltbaren Standpunkt, den sie eingenommen, in das Gebiet der Thatsachen hinüberzuspielen versucht, und so oft die Resultate ihrer vermeintlichen Wissenschaft von der Kirche eine mißbilligende Censur erfahren, die Organe, durch welche die Kirche dieses ihr unbestreitbar zustehende Recht ausübt, des Mißverstehens ihrer Meinungen angeklagt und den höchst verfänglichen Unterschied zwischen der Kirche in abstracto, mit der sie selbst sich in voller Harmonie zu befinden vermeinen, und den Personen in concreto gemacht, welche in ihr zum Lehramt berufen und zur Warnung vor unkirchlicher Lehre berechtigt und verpflichtet sind. Sie haben ihnen Engherzigkeit und parteiische Befangenheit zur Last gelegt, und sich ihnen gegenüber höchstens zu respekt-

vollem Schweigen, keineswegs aber zu innerer Unterwerfung für gehalten erachtet. Der Kirche im Allgemeinen, haben sie behauptet, sei allerdings Unfehlbarkeit in ihrer Lehre nicht abzusprechen, diese komme ihr jedoch nicht in der Weise zu, daß sie dieselbe, wenn sie nicht in ihrem gesammten Episcopat zum Concilium versammelt sei, irgend wie durch die Entscheidungen der einzelnen zum Lehramt berufenen Personen auszuüben vermöchte; selbst der höchste Lehrer in ihr, der Papst, dem sie übrigens den ihm gebührenden Vorrang auch hierin nicht bestreiten wollten, könne durch seine Entscheidungen und Censuren die entstandenen Streitigkeiten keineswegs in endgültiger Weise zum Austrage bringen. In dieser Anschauungsweise, welche die sogenannte wissenschaftliche Opposition innerhalb der Kirche, gegen die Entscheidungen des heiligen Stuhles in neuerer Zeit wiederholt zu ihrer Rechtfertigung geltend zu machen versucht, mischt sich Wahrheit und Irrthum in verwirrender und gefährlicher Weise durcheinander; denn Jedermann sieht ein, daß dieselbe, wenn sie je zur allgemein anerkannten Regel werden könnte, die Lehrautorität der Kirche, wenn auch nicht in der Theorie umstoßen, so doch in der Praxis und in ihrer Ausübung wesentlich hemmen, ja geradezu unmöglich machen würde. Wir wollen es versuchen, in kurzen Worten auseinanderzusetzen, bis wie weit hier die Wahrheit reicht, und wo das Gebiet des Irrthums beginnt.

Es ist wahr, daß die Gabe der Unfehlbarkeit in Glaubenssachen (wozu selbstverständlich auch die ethischen Lehren der Moral zu rechnen sind), wenn von den Aposteln abgesehen wird, welche der Kirche stets, gleich den Propheten des alten Bundes, als inspirirte Persönlichkeiten gegolten haben, an keine einzelne Person in der Kirche gebunden worden in der Weise, daß dieselbe der subjektiven Gnade einer förmlichen Inspiration sich erfreue, daß sie, wie Moses im alten Bunde, gleichsam Angesicht zu Angesicht mit Gott dem Herrn verkehre, und spezielle übernatürliche Offenbarungen und Inspirationen empfange. Es ist wahr, daß kein einziger Bischof, ebensowenig wie irgend ein Priester und Seelsorger in der Kirche, für seine Person gegen Irrthumsfähigkeit in seiner Lehre gesichert sei; die Kirchengeschichte hat zu allen Zeiten vom Gegentheil traurige Beweise geliefert. Es ist auch wahr, daß selbst der Papst, der erste und höchste Lehrer in der Kirche, keinen Anspruch

darauf machen kann, noch jemals gemacht hat, für seine eigene Person unmittelbare göttliche Inspirationen zu erhalten und die Gabe der persönlichen Unfehlbarkeit ganz in demseben Maße und unter denselben Bedingungen, wie ehedem die einzelnen Apostel, zu genießen. Wahr ist ferner, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß unerleuchteter Eifer einzelner Personen, dem Mißverständniß zugänglich und in unbegründetem Vorurtheil befangen, Manches für unkatholisch und mit der gesunden und rechten Lehre in der Kirche für unverträglich halten könne, was es in der That nicht ist und weder absolute Verwerfung, noch relative Mißbilligung und Censur verdient. Falsch aber ist jedenfalls, daß die Unfehlbarkeit, welche der Kirche bedingungslos und für alle Zeiten in fortdauernder Continuität verheißen worden, sobald dieselbe nicht als allgemeines Concilium versammelt ist, quiescire und nur gleichsam in latenter Weise in ihr verborgen, der Mittel und Organe ermangele, durch welche sie, so oft es nothwendig wird, sich äußern und in Activität treten kann. Falsch ist ferner, daß aus dieser der Kirche immerwährend und ununterbrochen durch göttliche Verheißung garantirten Unfehlbarkeit gar kein besonderer und spezieller Beistand des heil. Geistes für ihren höchsten Lehrer und Richter in Glaubenssachen, auf dessen Stimme zu hören die Gläubigen verpflichtet sind, folge, und daß diese Assistenz des heil. Geistes, welche keineswegs als persönliche Inspiration, sondern vielmehr als höhere, der göttlichen Providenz entstammende Fügung, als beständige Sorge der Vorsehung aufzufassen, welche über der Kirche wacht und es stets verhindert, daß dieselbe durch ihr Haupt in Irrthum geführt werden könne, nicht als nothwendiges Corollar aus der Unfehlbarkeit der Kirche selbst sich ergebe, daß dieselbe ohne diese höhere Fügung überhaupt gedacht werden und faktisch existiren könne. Falsch ist weiter, daß Mißverständnisse, Vorurtheile, parteiische Bestrebungen einzelner Personen oder selbst ganzer Corporationen in der Kirche, deren Existenz und Möglichkeit durchaus nicht zu bestreiten ist, jemals einen solchen Einfluß gewinnen und mit ihren irrthümlichen Ansichten den höchsten Lehrer in der Weise umstricken könnten, oder daß dieser selbst seine eigenen etwa möglichen persönlichen Irrthümer solchergestalt in die dogmatischen Entscheidungen, die er für die ganze Kirche giebt, hineintragen könne, daß die objektive Irrthumslosigkeit derselben dadurch vernichtet oder überhaupt nur wesentlich alterirt

würde, daß eine solche Thatsache von der göttlichen Providenz zugelassen werden könne, ohne ihren eigenen Verheißungen untreu zu werden, und die der Kirche verheißene Unfehlbarkeit aufzuheben. Das ist so einfach, so klar, von selbst sich verstehend und naturnothwendig, daß es zu allen Zeiten nicht anders aufgefaßt worden und der Satz: Roma locuta est, res finita est, schon im Alterthum unbestritten gegolten und durch die ganze Entwickelungsgeschichte der Kirche tausendfältige Bestättigung erhalten.

Die sogenannte Unfehlbarkeit des Papstes, welche richtig verstanden, und abgesehn von besonderen Meinungen und Erklärungen derselben, welche von einzelnen Theologen aufgestellt worden, nichts anderes ist, als die Unfehlbarkeit der Kirche selbst, ist also keineswegs etwa ein neues Dogma, welches urplötzlich in der Gegenwart aufgetaucht, vom Ultramontanismus ersonnen, von der Parteileidenschaft zum Wahlspruch erhoben und in Widerspruch mit der alten Kirchenlehre, der modernen Civilisation zum Trotz, auf dem bevorstehenden Concil durchgesetzt und zum Dogma gestempelt werden soll, sondern eine unter allen Katholiken längst abgemachte Sache, welche nur deßhalb als neu bezeichnet werden kann, weil ihr die vollständige dogmatische Fassung und Formulirung bisher noch gefehlt, da zu einer solchen eine dringende Veranlassung noch nicht vorgelegen. Diese Unfehlbarkeit des Papstes ist nichts anderes als jener „göttliche Instinkt" wie ihn Görres nennt, der den Leitern der Kirche von Oben her verliehen worden, um mitten in der Verwirrung der menschlichen Meinungen stets das Rechte zu treffen und die der Kirche anvertraute Wahrheit gegen jeden Verlust und jede Veränderung zu schützen. „In diesem göttlichen Instinkte," so drückt sich der Verfasser der Triarier aus[1]), „hat der Römische Stuhl nun so viele Jahrhunderte hindurch gewaltet; er hat Vernunft und Verstand und Speculation in theologischen Fragen nie abgewiesen, er hat sie vielmehr, wo sie an ihrer Stelle waren, zugezogen; aber er hat sie nie als Hauptmoment betrachtet und angesehen. Entscheidend aber ist ihm von je jener durch den göttlichen Geist geleitete geistige Instinkt gewesen, derselbe, der auch in den sonst unwissenden Aposteln gewirkt; und in ihm hat er,

[1]) Seite 94.

an der jedesmaligen Weisheit der Zeit vorübergehend, jedesmal das Rechte getroffen, selbst dann, wenn diese Weisheit sich bis zu ihm hin Bahn gemacht, und es bei Collisionsfällen, menschlich zu reden, zuvor allen Anschein gehabt, als werde seine Entscheidung zu ihr stimmen."

Die Opposition, welche in neuerer Zeit, namentlich seit der durch den heil. Stuhl erfolgten Verwerfung der Hermesischen und Günther'schen Lehren gegen diese Censurirung bei den von ihr Getroffenen sich geltend gemacht, die Unehrerbietigkeit, welche dabei mehrfach gegen den heil. Vater sich geregt und sich selbst nicht gescheut, ihn der Beeinflussung durch die Jesuiten und überhaupt durch irgend welche Parteibestrebungen zu zeihen, die vielfachen Bemühungen, eine förmliche Opposition gegen Rom angeblich im Interesse der katholischen Wissenschaft zu organisiren, die groben Verirrungen, bis zu welchen sich einzelne vom Wissenschaftsdünkel aufgeblasene, sich selbst noch katholisch nennende Gelehrte hinreißen ließen, und der allgemeine Widerspruch, den die von ihnen eingenommene hochmüthige Separatstellung in der Kirche gefunden — alles das hat wohl zunächst Veranlassung gegeben, die Frage über die sogenannte Unfehlbarkeit des Papstes in neuerer Zeit wiederholt anzuregen und dieselbe als eine vom bevorstehenden Concil wahrscheinlich zu behandelnde zu bezeichnen.

Ob diese oder andere etwa vorhandene Gründe stark genug befunden werden dürften, daß es zweckmäßig erscheine, eine definitive Entscheidung über diesen Gegenstand herbeizuführen, darüber wird lediglich das Concil selbst zu befinden haben, und es steht uns nicht zu, irgend ein Resultat als ein wahrscheinlich zu erwartendes in voraus zu bezeichnen. Es könnten ja möglicher Weise auch Gegengründe vorhanden sein, deren Berücksichtigung noch wichtiger erscheinen könnte, als der aus der definitiven Entscheidung für die innere Disciplin der Kirche zu erhoffende Vortheil. Das aber kann jetzt schon mit voller Bestimmtheit behauptet und all' dem Blödsinn, der über diese Sache in der kirchenfeindlichen Presse laut geworden, entgegengestellt werden, was auch immer das Concil beschließen und in welcher Form und Weise immer es die Lehrautorität des heil. Stuhles durch seine Dekrete gegen jedwede scandalöse Opposition schützen und in ihrer Ausübung unterstützen werde: niemals wird es geschehen, daß die vom heiligen Geist erleuchtete und gegen jeden Irrthum in der Doktrin anerkanntermaßen gesicherte Versammlung der rechtmäßigen

Bischöfe der gesammten Christenheit unter ihrem rechtmäßigen Oberhaupt irgend etwas dekretiren und als zum katholischen Glauben gehörig aussprechen und festsetzen werde, was nicht wirklich auf diesen Vorrang Anspruch machen und die unbedingte Zustimmung der ganzen katholischen Kirche für sich zu beanspruchen berechtigt wäre. Jeder Widerspruch dagegen würde fortan ebenso ohnmächtig, wie vermessen und verbrecherisch sein.

Wenn aus dem Gesagten zur Genüge hervorgeht, worin die theologische Bedeutung der sogenannten Unfehlbarkeit des Papstes bestehe und was zunächst in der Kirche die Ventilirung dieser Frage hervorgerufen, dann fallen von selbst all' die abenteuerlichen Vorstellungen, welche die Unwissenheit, von der Bosheit begleitet und vom Haß gegen die Kirche bis zur Frechheit gesteigert, über diese Sache vorgebracht und mit unglaublicher Bornirtheit und Verlogenheit immer auf's neue vorzubringen nicht müde wird, in ihr Nichts zusammen und der erbärmliche Humbug, von dem sich die höchst aufgeklärte, erleuchtete und fortgeschrittene moderne Civilisation der Gegenwart am Narrenseile herumführen läßt, tritt in gar lächerlicher, tief beschämender Weise zu Tage.

Die Unfehlbarkeit des Papstes wird also, so hört man alles Ernstes sagen, sollte sie auf dem Concilium ausgesprochen werden, eine tiefgreifende politische Bedeutung haben und das Verhältniß der katholischen Unterthanen zu ihren weltlichen Regierungen wesentlich alteriren. Solche, die Einbildungen des berühmten Hidalgo aus der Mancha fast noch überbietende Ideen kann die moderne Civilisation anhören, ohne in schallendes Gelächter auszubrechen; die Diplomaten können mit den ernsthaftesten Mienen die Köpfe zusammenstecken, um darüber zu deliberiren, und dieser in seiner Art bisher noch unübertroffene Blödsinn kann sogar, damit die Blamage schwarz auf weiß sich fixire und der Geschichte noch einst ergötzlichen Stoff liefere, der Gegenstand schriftlich abgefaßter Noten werden, welche keineswegs zur Carnevalszeit entworfen und „seiner närrischen Hoheit" unterbreitet, sondern an gewiegte und höchst routinirte Diplomaten adressirt werden. Welches wird denn also die befürchtete politische Bedeutung dieser rein theologischen Frage werden, und wie wird sie es anfangen, mit ihrem rein kirchlichen Wesen bis in das Bereich der weltlichen Regierungen vorzudringen? Darüber soll das Gutachten der Hof-

theologen entscheiden, nachdem die angefragten Diplomaten mit höflichen Redensarten sich entschuldigt und den Fragesteller seinem eigenen Scharfsinn überlassen. Da wir bis jetzt noch nicht wissen, wie jenes Gutachten ausfallen werde[1]), so erlauben wir uns, obgleich keineswegs zur Klasse der Hoftheologen gehörig, ihm vorzugreifen und ohne jede diplomatische Form uns die Beantwortung vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes herauszunehmen.

Da ist denn also, wie Jedermann nothwendig begreifen und einsehen muß, die allernächste und höchlich zu befürchtende Folge, welche das vom Concil dem heil. Vater ausgestellte Unfehlbarkeits-Diplom unzweifelhaft haben wird, daß, wenn es ihm einfallen sollte, sich kraft dieser Unfehlbarkeit zum legitimen und unverantwortlichen Ministerpräsidenten irgend eines Staates zu erklären, die gesammte katholische Bevölkerung ihn sofort als solchen anerkennen würde, wodurch natürlich die Stellung des bisherigen gar sehr gefährdet und der von ihm so glücklich inaugurirte politische Fortschritt sich außerordentlich bedroht finden müßte. Hätte der Papst sich dann so in den Augen der katholischen Bevölkerung als unfehlbarer Ministerpräsident, vorläufig noch ohne Portefeuil, erst befestigt, dann würde es natürlich nicht lange dauern, (der Reiz der garantirten Unfehlbarkeit wäre ja allzu verlockend), so würde er auch noch zum absoluten, unfehlbaren Diktator sich aufwerfen, natürlich unter dem Applaus der ganzen katholischen Bevölkerung, die an seiner Unfehlbarkeit nicht zweifeln dürfte; unfehlbare Staatsstreiche wären überall zu gewärtigen; die Katholiken aller Länder müßten unweigerlich auf die Seite des Unfehlbaren sich stellen; an Absetzungen von widerspenstigen Königen und Fürsten, die sich gutwillig nicht fügen wollten, würde es natürlich nicht fehlen, die Katholiken würden ja des Eides der Treue kraft der überall als unüberwindliche Waffe angewendeten Unfehlbarkeit entbunden; die tiefgehende praktische und politische Bedeutung der theoretischen und rein theologischen Lehre liegt also auf der Hand und die Befürchtung vor dem Unheil, das sie anrichten könnte, ist vollkommen gerechtfertigt. Dazu kommen dann noch all die anderen unpolitischen und den Staat

---

[1]) Was seither durch die Zeitungen darüber veröffentlicht wurde, kann mich nicht veranlassen, irgend eines meiner, bereits vor zwei Monaten geschriebenen Worte zu ändern.

direct nicht berührenden Inconvenienzen und Absurditäten, die aus der als Dogma auftretenden päpstlichen Unfehlbarkeit sich ergeben und dem Wohl der Staatsangehörigen höchst verderblich werden müßten. Da aber dieses der Obhut des Staates anvertraut ist, so muß er schon deßhalb der Bedrängten sich annehmen und das drohende Unheil nach Kräften von ihnen abzuwehren suchen. Welch gräßliche Verwirrung würde diese Unfehlbarkeit z. B. in den Schulen anrichten, wie würde sie die Bemühungen des Staates, diese zu heben und ihnen auf den von der modernen Civilisation gebotenen Standpunkt zu verhelfen, durchkreuzen und alle Aussichten, das mit so schöner Hoffnung angestrebte Ziel zu erreichen, in trauriger, dem Staate keineswegs gleichgiltiger Weise zu nichte machen! Der Papst könnte sich ja herausnehmen wollen (die Unfehlbarkeit würden ihm Alles möglich machen), eines schönen Tages zu decretiren: 2×2 solle fortan nicht mehr 4 sondern 5 sein; die ganze Mathematik würde dann durch die Katholiken in Verwirrung gerathen und die ohnedies schon so bedenklich angewachsene Schuldenlast der Staaten durch solch neue Multiplications-Grundsätze zu noch größeren Dimensionen erwachsen, wieder eine höchst politische Seite, die ein scharfsinniger Staatsmann, der mit dieser intricaten Frage sich beschäftigt, nicht übersehen darf.

Aber das wird doch in keinem Fall geläugnet werden können, sollten auch all diese Befürchtungen, welche der modernen Staatsweisheit Schrecken einjagen, sich als unbegründete herausstellen, was man indessen noch nicht so gewiß wissen kann, da den Anmaßungen und den lichtscheuen Bestrebungen des Ultramontanismus Alles zuzutrauen ist: wenn der Papst für unfehlbar erklärt wird, so werden sich ihm gegenüber alle anderen Souveraine und Regierungen in wesentlichem Nachtheil befinden; die Achtung der Katholiken vor ihrer Unfehlbarkeit und vor den unfehlbaren Dekreten des modernen Liberalismus wird bedeutend schwinden und vielleicht sogar ganz sich verlieren; das Oberhaupt der Kirche wird in einem Nimbus strahlen, den sich kein gewiegter Staatsmann und kein auf seine Rechte eifersüchtiger Monarch gefallen lassen kann; auch das Prinzip der Volkssouverainität, wo man es aufgestellt hat oder in der Praxis gelten läßt, wird sich genöthigt sehen, Einsprache zu thun; es wird ein Kampf verschiedener Unfehlbarkeiten mit einander sich entspinnen, der die

Welt in die höchste Verwirrung stürzen und jede vernunftgemäße und aufgeklärte Regierung unmöglich machen wird. Um den unbestrittenen Ruhm all der Musterstaaten, die sich gegenwärtig im Glanze ihrer unfehlbaren Staatskunst so herrlich sonnen, wird es geschehen sein; die tiefgreifendsten politischen Umwälzungen werden also der Proclamation dieses fürchterlichen Dogmas auf dem Fuße folgen; alle mit so großer Kunst und Geschicklichkeit, mit solchem Aufwande von unbestreitbarer Vernünftigkeit aufgebauten Pläne der modernen Staatsweisheit werden sich in ihren Fundamenten erschüttert und bei der katholischen Bevölkerung vollständig untergraben und unterminirt sehen. Wie wir ihnen den Fortschritt, so werden die Katholiken uns überall diese Unfehlbarkeit als Medusenhaupt entgegenhalten, und ein höchst verderblicher, alle Civilisation in Frage stellender Kampf zwischen diesen beiden Ungeheuern wird sich erheben, dessen Ende gar nicht abzusehen ist.

Wir würden in der That diesen und ähnlichen Ausgeburten der durch das drohende, so entsetzlich uncivilisirte Dogma erhitzten Phantasie der modernen Staatskünstler zu viel Ehre anthun, wollten wir auf eine ernstliche Widerlegung derselben uns einlassen. Wir hoffen überdies, daß es in nicht gar ferner Zukunft an Windmühlflügeln nicht fehlen werde, welche die hirnverbrannten Köpfe dieser Ritter des Geistes vielleicht in etwas unsanfter Weise aus ihren Einbildungen reißen und zur Vernunft bringen könnten, obgleich es keineswegs ausgemacht ist, ob sie es auch dann nicht noch vorziehen werden, gleich dem unglücklichen Ritter aus der Mancha, sich die gemachten handgreiflichen Erfahrungen und die blauen Flecken, die sie etwa davon getragen, in solcher Weise zurechtzulegen, daß ihre aus den Ritterbüchern des modernen Liberalismus geschöpften Hirngespenste dabei immer noch fortbestehen können. Uebrigens haben wir auch oben schon für minder scharfsinnige Leser die Gesichtspunkte angedeutet, nach welchen solcher Unsinn eventualiter zu beurtheilen sein würde, und überheben uns daher gern der Mühe, uns hier noch weiter mit ihm abzugeben, zumal uns noch ernstere und wichtigere Gegenstände erübrigen, deren Besprechung vor dem Concil als zeitgemäß erscheinen dürfte.

Außer der Regelung des Verhältnisses der Kirche zum modernen Staatswesen, die wir oben als wahrscheinlich erste und wichtigste Aufgabe des bevorstehenden Concils bezeichnet haben, wird sich dasselbe

auch voraussichtlich mit der Lehre und Disciplin der Kirche zu beschäftigen haben, und die hierüber laut gewordenen Erwartungen und Befürchtungen sind gleichfalls von der Art, daß sie eine Zurückweisung des Ungehörigen und Unvernünftigen nothwendig machen und zur ruhigen Erwägung dessen auffordern, was im Einklang mit dem Glauben und Leben der Kirche, wie es zu allen Zeiten sich geäußert hat, mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten sei.

Die göttliche Wahrheit, welche die Kirche zu verkünden und als ein heiliges, nie erlöschendes Feuer in ihrem Tempel zu hüten berufen ist, hat zu allen Zeiten in der Welt einen doppelten Kampf mit dem Irrthum zu bestehen gehabt. Dem Irrthum der außer ihr befindlichen, alle Fundamente ihres Glaubens läugnenden oder ignorirenden Welt hat sie ihre von Oben empfangenen Lehren und Offenbarungen entgegengestellt, um ihren Unglauben zu besiegen und in seine Finsterniß mit dem Licht des Glaubens hineinzuleuchten, und dem Irrthum ihrer eigenen Kinder, dem zu allen Zeiten Einzelne aus ihnen verfielen, indem sie hochmüthigen Widerspruch gegen ihre eigene Mutter und Lehrerin erhoben, hat sie authentische Erklärungen und Interpretationen ihres Glaubensinhaltes entgegengehalten, um ihren Irrglauben zu nichte zu machen und ihnen die Bedingungen ins Gedächtniß zu rufen, unter denen sie allein in ihr verbleiben und als ihre wirklichen Kinder und Angehörigen von ihr selbst noch betrachtet werden können. Mit Unglauben und Häresie hat die Wahrheit der Kirche seit ihrem ersten Ursprunge im Kampfe gelegen und, ohne sich selbst zu ändern, die beständig wechselnden Proteusgestalten dieser beiden Feinde mit unermüdlicher Stärke und nie ermattender Ausdauer von sich abgewehrt. Dies ist die Arbeit gewesen, welche der lehrenden Kirche zu allen Zeiten obgelegen, theils durch die Organe ihrer einzelnen Glieder, welche je nach der ihnen zugetheilten Gabe der Erleuchtung den Glauben durch Wort und Schrift dem Irrthum gegenüber ins Licht zu setzen, zu erklären und zu vertheidigen sich bemüht haben, theils durch ihre particulären und öcumenischen Concilien, von denen namentlich die letzteren es nie unterlassen haben, den zu ihrer Zeit grassirenden Irrthümern die katholische Wahrheit in kurzen und deutlichen Sätzen, scharf und bestimmt formulirt, entgegenzuhalten. Kaum irgend ein Concilium ist in der Kirche gehalten worden, das nicht die Lehre der Kirche durch dogma-

tische Sätze oder Canones illustrirt, das nicht irgend einen, vom stets unruhigen und immer neue Fehlgeburten erzeugenden Geist des Widerspruchs hervorgebrachten Irrthum verworfen und aufs Haupt geschlagen. Eine wahre Sisyphus-Arbeit ist der Kirche in dieser Hinsicht beschieden, mit dem Unterschiede jedoch, daß die vorangegangene nie eine vergebliche und verlorene gewesen, wenn auch das Ende so lange noch unabsehbar ist, bis die Verheißung, daß ein Hirt und eine Heerde werde, endlich in Erfüllung gegangen. Es ist darum auch keineswegs denkbar, daß das bevorstehende öcumenische Concilium der Aufgabe sich entziehen könnte, dogmatische Canones zu erlassen, um die alte Lüge in den neuen Gestalten, die sie im veränderten Weltlauf allmählich angenommen, in den neuen Gewändern, in welche sie in der Gegenwart sich gehüllt und unter denen sie, der Wahrheit der Kirche spottend und ihren Glauben verhöhnend, gleich dem ungeschlachten Philister einherstolzirt und in gotteslästerlicher Rede fortwährend die Kinder Gottes zum Kampfe herausfordert, mit wohlgezieltem Wurf an den Kopf zu treffen und mit dem Eckstein der Wahrheit ihren Uebermuth niederzuschmettern. Die Irrthümer der Neuzeit, welche aus der Drachensaat, die frühere Jahrhunderte ausgestreut, überall emporgeschossen und mit entsetzlicher Ueppigkeit im Leben der Völker wuchern, sind allerdings so zahllos und mannichfaltig, daß, sie einzeln zu registriren, fast zur Unmöglichkeit geworden. Ihre Zahl ist in der That Legion, und und es würde die Kräfte eines einzigen, auch noch so lange dauernden Conciliums bei Weitem übersteigen, und eine mehr als herkulische Arbeit sein, solchen Augiasstall von all dem aufgehäuften Unrath, mit Berücksichtigung jedes einzelnen Theiles und Fragmentes, zu reinigen und jedem Bruchtheil der ekelhaften Masse besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das Concilium wird sich daher nothwendig zu einem summarischen Verfahren gedrungen sehen und nur die Hauptpunkte herausgreifen können, mit denen die anderen zusammenhängen und aus denen sie ihre individuellen Existenzformen geschöpft haben. Wie diese Entscheidungen ausfallen werden und was der hauptsächlichste Gegenstand der zu erwartenden Bejahungen und Verneinungen sein werde, die mit unbeirrter Sicherheit und mit entscheidender Wucht in die Wagschale werden geworfen werden, auf welcher Wahrheit und Irrthum geprüft und gegen einander abgewogen werden soll, kann auch jetzt schon Niemandem zweifel-

haft sein, der den Inhalt des katholischen Glaubens kennt und im Stande ist, zu beurtheilen, was mit demselben verträglich oder unverträglich sei. Und wo für den Einzelnen die Sache wirklich zweifelhaft erscheinen könnte, da wird der Geist von Oben eintreten, um die Bedenklichkeiten zu lösen und die unter seinem Beistande beschlossene Entscheidung für alle Zukunft maßgebend bleiben. Denn nicht Willkühr ist es oder subjektives Belieben, was hier den Ausschlag giebt, sondern die heilige, von Oben empfangene und von Geschlecht zu Geschlecht unverändert überlieferte Glaubensnorm, welche der uralte Maßstab gewesen, mit dem alle Concilien gemessen haben, und der auch von diesem mit derselben Treue und Gewissenhaftigkeit angelegt werden wird, die, unter Assistenz des göttlichen Geistes, um die Gesammtheit vor etwa möglicher Täuschung zu bewahren, zu allen Zeiten gewaltet hat. Nicht neue Dogmen also sind zu erwarten, sondern höchstens neue Erklärungen, Illustrationen und Erweiterungen der alten; nicht neue, urplötzlich aufgetauchte und von Einzelnen ersonnene Meinungen können jemals, unberechtigten Emporkömmlingen gleich, die durch List oder Gewalt sich eingedrängt, die dogmatische Weihe erhalten, sondern höchstens uralte Traditionen, die ihren Adelsbrief in legitimer Weise nachweisen können und die Prüfung aushalten, daß sie immer, zu allen Zeiten und an allen Orten in der Kirche schon dagewesen und implicite von Allen, wenn auch nicht mit bewußter Anerkenntniß ihrer dogmatischen Ansprüche, geglaubt worden. Außerdem wird es selbstverständlich sein, daß jene Entscheidungen und Verwerfungen, welche seit dem letzten allgemeinen Concilium von Trient durch das Oberhaupt der Kirche in einzelnen Fällen gegen die seither in der Kirche aufgetauchten Irrthümer unter Zustimmung des gesammten Episcopates erlassen wurden, ihre ausdrückliche Bestätigung durch die Autorität des öcumenischen Conciliums zu erwarten haben, damit fortan jeder Widerspruch abgeschnitten und jede fernere Opposition unmöglich gemacht werde.

Das, und nur das, ist von der Thätigkeit des Concils, insofern sie die Glaubenslehre betrifft, zu erwarten. Weder also wird dasselbe, um die durch Häresie und Schisma getrennten Christen für die Kirche zu gewinnen, ihnen irgend welche, das Dogma berührende Concessionen machen und um den Nichtkatholischen den Wiedereintritt in die Kirche zu erleichtern, selbst an der katholischen Wahrheit zum Verräther werden können,

noch ist es möglich und denkbar, daß von ihm neue, die Getrennten noch mehr entfremdende Scheidemauern aufgebaut werden könnten, welche, auf unwesentliche Nebendinge sich gründend, die bestehende Kluft unnöthiger Weise noch mehr erweitern und den Irregegangenen das Zurechtfinden erschweren würden. Alles das sind ebenso unsinnige, wie grundlose Voraussetzungen, welche nur Unwissenheit oder geflissentliche Bosheit erzeugen konnte, und die der uralten Treue, mit der die Kirche ebenso am Glauben, wie an der Liebe festhält, widerstreiten würden. Was immer also unter die hier nur kurz angedeuteten Gesichtspunkte sich nicht subsumiren läßt, oder in Widerspruch mit ihnen von der Lehrthätigkeit des Concils erwartet oder befürchtet wird, ist als Fabel und Mythe von vornherein abzuweisen und unwerth, daß wir weiter mit ihm uns beschäftigen.

Noch umfangreicheren Stoff aber, als die Lehre, wird dem Concil für seine Arbeiten die innere Disciplin der Kirche darbieten. Je mehr dieselbe, bei aller Unveränderlichkeit der leitenden Grundsätze, welche mit dem Dogma selbst zusammenhängen, zu allen Zeiten abhängig war von den stets wechselnden und vorübergehenden Bedürfnissen, welche durch die geschichtliche Entwicklung der Weltlage bedingt werden, um so größer und mannichfaltiger ist auch stets die Verschiedenheit gewesen, mit welcher diese Disciplin in den verschiedenen Zeiten, die an der Kirche vorübergegangen, bei den verschiedenen Völkern, die in ihren Schooß eingetreten, und unter den verschiedenen Bedingungen und Forderungen, die in den gesellschaftlichen und politischen Zuständen derselben gegeben waren, obgleich ein und derselbe Geist in all dieser Mannichfaltigkeit gewaltet, gehandhabt worden. In ihrer Disciplin vorzugsweise ist die Kirche dem Gesetz einer stets fortschreitenden Entwicklung unterworfen, denn sie ist die stets sich verjüngende Form, in welcher das ewig Bleibende und Unveränderliche in der Kirche durch den Lauf der Jahrhunderte schreitet, und an der sich das großartigste ihrer Merkmale, ihre allumfassende Katholicität, ihre unversiegbare Kraft, in der That Allen Alles zu werden, in herrlichster Weise nach Außen hin manifestirt. Es ist die ihrer unwandelbaren Unveränderlichkeit nothwendig correspondirende Beweglichkeit und Elastizität, ohne welche ihr die eigentliche Lebensbedingung fehlte und sie nothwendig dem Tode und der Erstarrung verfallen müßte. So vollkommen daher die Uebereinstimmung und Identität des gegenwärtigen

Glaubensinhaltes der Kirche mit dem ihrer Ursprunges und ihrer ersten Jahrhunderte ist, ebenso groß ist die Verschiedenheit und der Gegensatz in ihrer äußeren Erscheinung geworden. Der Nachfolger des armen Fischers, welchen der Herr seiner Kirche zum ersten Oberhaupt gegeben, ist im Laufe der Zeit mit der dreifachen Krone geschmückt worden und könnte auch künftighin, wenn es so im Rathe Dessen beschlossen wäre, der die Geschicke seiner Kirche lenkt, wieder in apostolische Armuth zurückkehren, ohne deßhalb aufzuhören zu bleiben, was er wesentlich ist. Die strenge Bußdisciplin der ersten Kirche hat eine gänzlich veränderte Gestalt gewonnen; die sogenannte disciplina arcani ist spurlos verschwunden und könnte nie mehr ins Leben gerufen werden; der einfache Gottesdienst der Katakomben hat zu einer Liturgie sich entwickelt, welche, obgleich im Wesen ganz dieselbe, doch im Laufe der Zeit ganz andere Formen angenommen; die Verhältnisse der Bischöfe und Seelsorger zu ihren Diöcesen und Gemeinden sind äußerlich höchst verschieden von denen, welche in der alten Kirche bestanden; das gemeinsame Band, welches heute, wie ehedem, alle Glieder der Kirche umschlingt, ist durch die veränderten Communicationsmittel in einer Weise ausgebildet worden, von der die frühesten Jahrhunderte noch keine Ahnung hatten.

Je mannichfaltiger und verschiedener also die Formen sind, unter denen sich das der Kirche inwohnende Leben in den verschiedenen Zeiten und unter den verschiedenen Bedingungen ihrer Wirksamkeit zu äußern vermag, je reicher die Entwickelung ist, deren Fähigkeit in dem göttlichen Keim beschlossen liegt, den die Kirche in sich trägt, um so größer ist auch die Aufgabe, die ein Concilium, wie das bevorstehende, zu erfüllen hat, zwischen welchem und dem ihm zuletzt vorangegangenen ein Zeitraum von dreihundert Jahren liegt, ein für die Entwickelungsgeschichte der Menschheit so bedeutsamer, so außergewöhnlich fruchtbarer Zeitraum, wie ihn die Geschichte, seit die Welt steht, nicht aufzuweisen hat. Schon von dieser Seite allein betrachtet muß die Berufung eines allgemeinen Conciliums in der Gegenwart als höchst wünschenswerth, ja geradezu als ein dringendes, unabweisliches Bedürfniß der Zeit erscheinen.

Worin nun aber die Aenderungen bestehen werden, welche die Disciplin der Kirche auf diesem Concilium voraussichtlich erfahren wird, was von den alten Satzungen des canonischen Rechtes, welche größtentheils nicht

mehr bestehende Zustände vergangener Zeiten zur Voraussetzung haben und in vielen Dingen auf die Gegenwart nicht mehr anwendbar sind, noch beizubehalten, was als unpraktisch und antiquirt bei Seite zu legen, was neu zu ordnen und zu schaffen, was nur, den Zeitverhältnissen gemäß, zu ändern und zu modifiziren sei, darüber sich ein Urtheil anzumaßen, steht dem Einzelnen nicht zu, und alle hier laut gewordenen Wünsche, alle mit Einsicht oder Unverstand, in guter, in zweifelhafter, oder in böswilliger Absicht ertheilten Rathschläge gehören mehr oder minder in das Gebiet der Phantasie, welche durch das in Aussicht stehende Ereigniß sich wohl mannichfach angeregt, zu Conjekturen aufgefordert, zu Wünschen und Besorgnissen sich veranlaßt sehen kann, aber kein Recht hat, dort mitzusprechen, wo es um die ruhigste und besonnenste Ueberlegung, um Prüfung auf der Goldwage der erleuchtetsten Weisheit, um endliche Entscheidung nach dem Diktamen und unter der Providenz des göttlichen Geistes sich handelt.

Keineswegs soll geläugnet werden, daß, wie zu allen Zeiten, so auch in der Gegenwart, die innere Disciplin der Kirche an vielen, großen, die beseligende Wirksamkeit des Reiches Gottes auf Erden vielfältig hemmenden Uebelständen leide, daß nicht Alles in der Kirche so ist, wie es sein sollte, daß eine durchgreifende innere Reformation an Haupt und Gliedern nach den verschiedensten Richtungen hin höchst wünschenswerth, daß mancher Stein des Anstoßes zu entfernen, manche Lücke auszufüllen, viel Ungehöriges zu beseitigen, viel Ueberflüssiges über Bord zu werfen, viel, sehr viel zu ordnen, zu pflanzen, zu erneuern, auszureißen und wiederherzustellen. Aber im höchsten Grade thöricht würde es sein, zu verlangen, daß ein einziges Concilium, dem eine so ungeheuere, durch mehrere Jahrhunderte angehäufte Aufgabe zugefallen, Alles und Jedes berücksichtigen, Alles in Ordnung bringen und vollständig heilen, jeden, wenn auch gerechtfertigten Wunsch befriedigen, und eine so durchgreifende innere Reformation zu Stande bringen solle, daß nichts mehr zu verlangen und von künftigen Bestrebungen zu erhoffen bliebe. Auch hier wird ein summarisches Verfahren sich als eine durch die Umstände gebotene Nothwendigkeit herausstellen und den Menschen, aus denen das Concilium besteht, wie sehr auch immer ihnen höherer Beistand zur Seite steht, nicht zugemuthet werden können, Uebermenschliches zu Stande zu bringen und

jede Arbeit zu vollenden, welche frühere Concilien unvollendet gelassen haben.

Ob also der Index librorum prohibitorum, der vom Trienter Concilium, als die Zahl der gedruckten Bücher noch übersehbar war, angeordnet worden, auch in heutiger Zeit seinem Zweck entspreche oder nicht, und in welcher Weise eventualiter die von der Kirche zu übende Controlle über die Lektüre ihrer Gläubigen, den veränderten Zeitverhältnissen gemäß, stattfinden könne oder solle, ob die Befugnisse der Bischöfe zum Vortheil einer gedeihlichen Administration ihrer Diöcesen zu erweitern und die päpstlichen Reservationen zu beschränken seien, welche Modificationen bei den allgemeinen Kirchengeboten ersprießlich wären, welche Veränderungen in der kirchlichen Ehegesetzgebung sich als zweckmäßig herausstellen dürften, ob das Patronatrecht in der alten Form fortbestehen solle, und wie die bei Verleihung der kirchlichen Beneficien vorkommenden Mißstände zu beseitigen, ob die Metropolitan-Verfassung einer größeren Ausbildung bedürfe und die regelmäßige Abhaltung von Provinzial- und Diöcesan-Synoden nothwendig oder wünschenswerth sei, und wie alle die übrigen mit mehr oder weniger vorlautem Vorausentscheiden vorgebrachten Fragen alle lauten mögen, die in der seit Jahr und Tag auf freundlichem und feindlichem Felde üppig aufgeschossenen Concilium-Literatur zur Sprache gebracht worden, über alles das wird nicht das subjective Urtheil Einzelner, auch wenn sie noch so gelehrte Theologen und noch so erfahrene und mit den bestehenden Zuständen vertraute Kirchenfürsten wären, ebensowenig, wie die persönlichen Neigungen und Anschauungen des h. Vaters oder einzelner seiner Räthe, sondern lediglich und allein jener Geist von Oben zu entscheiden haben, der bei den Berathungen den unsichtbaren Vorsitz führen und durch seine, aller menschlichen Controlle sich entziehenden Fügungen jene Entscheidungen herbeiführen wird, welche für die seiner Leitung anvertraute Kirche die besten und heilsamsten sein werden. Jede, wie auch immer naheliegende Conjektur und noch so wahrscheinlich erscheinende Vorausbestimmung über die zu erwartenden Resultate, die aus den Erwägungen solcher und ähnlicher Fragen sich ergeben werden, wäre eine Anmaßung, die durch den Erfolg nur zu leicht gestraft und durch die später sich einstellende bessere Einsicht in ihrer Leichtfertigkeit erkannt und zurückgewiesen werden könnte.

Wir haben in den vorstehenden Zeilen es versucht, in aller Ruhe und Besonnenheit, mit vorurtheilsfreiem Blick und lediglich geleitet von den Grundsätzen, welche der katholische Glaube selbst und die Erfahrungen, die in der Kirchengeschichte vorliegen, an die Hand geben, dasjenige auszusprechen, was sich, all dem Lärm und Toben gegenüber, mit dem die kirchenfeindliche Welt gegenwärtig ihr Gift gegen die Kirche ausspritzt, über die von dem Concilium, an dessen Vorabend wir stehen, zu erwartenden Resultate vernünftiger Weise sagen läßt. Wir wissen aber in voraus, daß diese Worte, sollten sie überhaupt irgend eine Beachtung finden, spurlos an der großen Masse Derjenigen verhallen werden, welche heut zu Tage gegen die Kirche anstürmen und in blindem, unverbesserlichen Fanatismus ihr ewigen Haß geschworen haben und für jede auch noch so unvernünftige und abenteuerliche Lüge empfänglicher sind, als für die ruhige und leidenschaftslose Stimme der Wahrheit. Nicht für diese sind diese Blätter geschrieben worden, um ihren Widerspruch auf's neue zu reizen, sondern für Jene Wenigen allein, die sich in Mitten des entsetzlichen Lärmes, den die Lüge in schneidendster Disharmonie, aus allen Tonarten zu gleicher Zeit, jetzt in der Welt macht, um die Ohren der Menschen vollständig zu betäuben, noch einige Empfänglichkeit für gesunde und nüchterne Logik und noch einigen Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit bewahrt haben. Auch diese selbst sind vielfach der Gefahr ausgesetzt, sich täuschen und verwirren zu lassen durch jene Künste, welche die Lüge mit aller ihr zu Gebot stehenden Geschicklichkeit aufwendet, um Alles auf den Kopf zu stellen oder in schiefem Licht erscheinen zu lassen und jeden Rechtssinn, wo er immer sich regen sollte, hinwegzureden. In solch allgemeiner Confusion, deren Einfluß auch die Besten sich nicht immer entziehen können, thut es doppelt Noth, all' seine gesunden Sinne zusammenzunehmen und so nüchtern und kaltblütig als möglich um sich zu blicken, um nicht von der in kirchlichen Dingen gegenwärtig epidemisch gewordenen Phantasterei sich berücken zu lassen, welche die sonst so entsetzlich nüchterne und prosaische moderne Civilisation für den Abgang aller höheren und tieferen Anschauungen, an dem sie leidet, entschädigen soll. Vor dem Concil sind diese Blätter geschrieben worden, nicht, um in anmaßender Narren Weise diesem selbst einen Rath zu ertheilen und die Wünsche auszusprechen, deren Berücksichtigung die versammelten

Väter etwa vergessen könnten, und dem heiligen Geiste selbst Vorschriften zu machen, wie er am zweckmäßigsten seines Amtes walten, und was er den seiner Leitung Unterstehenden inspiriren solle; sondern vielmehr, um die Ungebührlichkeiten abzuweisen, mit denen der überkluge Verstand der Verständigen die Geister zu trüben und zu verwirren und das reine und erhabene Bild eines heiligen, öcumenischen Conciliums in der Auffassung der von ihm Bethörten zur widerwärtigen Fratze zu verzerren sucht. Vor dem Concil sind sie geschrieben worden, um den Dunst und Nebel zerstreuen zu helfen, mit dem der Geist der Finsterniß in höllischer Geschäftigkeit sich gegenwärtig bemüht, ein Ereigniß zu verhüllen, dessen aufgehender Glanz ihm jetzt schon, bevor es noch am Horizonte der Weltgeschichte aufgetaucht, unheimlich und erschreckend in die Augen schneidet. Die grundlosen Befürchtungen sollen sie verscheuchen helfen, denen selbst der Kleinmuth der Besseren im Angesicht eines bevorstehenden Kampfes zugänglich geworden, welchen die alte göttliche Wahrheit, ohne Rüstung und Panzer, und nur mit der Schleuder des Hirtenknaben David bewaffnet, gegen den übermüthigen Riesen der modernen Lüge beginnen will, der in schreckenerregender Gestalt mit wuchtigem Schwert und überlangem Spieß ihr entgegentritt. Die Hoffnung sollen sie stärken, daß auch heute, wie ehedem im Lager der Israeliten dem gefürchteten Philister gegenüber, Gott der Herr seinem Volk die höhere Hilfe nicht versagen, daß er auf seine Seite sich stellen und den Uebermuth des gewaltigen Riesen zu nichte machen werde. Und damit das um so sicherer geschehe, wird vor dem Concil, der Aufforderung des heiligen Vaters gemäß, die beste und allgemeinste Thätigkeit, welcher Niemand sich entziehen und für die es keine Entschuldigung der Untauglichkeit geben kann, darin bestehen, daß in gemeinsamem, die ganze Kirche durchhallenden Flehen der Beistand jenes Geistes beharrlich und vertrauensvoll angerufen werde, der die geheimnißvolle mit der Kirche am Pfingstfest eingegangene Verbindung noch keineswegs gelöst und ihr niemals seinen göttlichen Beistand versagt hat, so oft sie dessen bedurft und in ihren Concilien auf ihn, als ihren einzigen wahren und wirksamen Tröster, sich angewiesen sah.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

BIBLJOTEKA OO. JEZUITÓW REZYDENCJA W NOWYM SĄCZU

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
7336 S
001-007336-00-0